

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7303.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene  
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 25.

Sonnabend, den 24. Juni 1911.

15. Jahrgang.

## Inhalt.

**Hauptblatt:** Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Eine Warnung. — Der Streik bei der Firma Israel. — Zur Lohnbewegung in Demitz-Thumitz. — Die Tarifstreue der Unternehmer des Fichtelgebirges. — Aus dem Bezirk Heppenheim. — Reichsversicherungsordnung, II. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Dichtung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

**Beilage:** Die Gewerkschaftsbank. — Aus Schlesien. — Ist Affordarbeit Morbarbeit? — Der Proletarier muß die Luft am teuersten bezahlen! — Feuilleton: Die Vulkanen und Lavaströme Islands. — Das Spiegelglas und seine Herstellung.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Gesperert sind:** Randersacker: Max Schliermann. — Kirchberg: Die Firmen Berthold und Brüdner.

**Heppenheim.** Die bei der Firma Rütth & Reimuth beschäftigten Pflastersteinhauer legten am 17. Juni die Arbeit nieder. Die Firma will pro Stück 3 Pfg. weniger bezahlen.

**Faulbach a. M.** Hier sind 60 Sandsteinarbeiter in den Streik getreten.

**Porta (Westfalen).** Die Firma Michelsohn zieht ausländische Arbeitskräfte heran. Der Wertplatz ist gesperrt.

**Kürnbach, Verdingen und Sternfels.** Der Tarifvertrag wurde jetzt auch von den Unternehmern August und Fritz Lachenauer in Kürnbach unterzeichnet. Nicht anerkannt hat nur noch der bekannte Unternehmer Karl Treutle in Kürnbach. Treutle ist derjenige Unternehmer des ganzen Gebietes, mit dem wir uns bisher im „Steinarbeiter“ am meisten beschäftigten mußten. Er ist auch derjenige, der von den badischen Behörden bei Vergabung von Staatsarbeiten am meisten bevorzugt wurde.

**Kirchberg.** Der Streik ist mit Erfolg beendet. Ein Tarif auf zwei Jahre wurde abgeschlossen. Die Stundenlöhne wurden um 2 resp. 3 Pfg. für Brecher und Hilfsarbeiter erhöht.

**Bede-Grömmersbach (Rhld).** Die Pflastersteinarbeiter sind in den Streik getreten. Zugang von Pflastersteintippnern, Stößern und Tagelöhnern ist fernzuhalten.

**Pilgramsreuth-Neuau.** Der Streik dauert unverändert fort. Die Kollegen sind bis auf wenige anderweitig untergebracht. Herr Heinrich versucht, diese mit allen Mitteln aus ihren Arbeitsstellen wieder zu verdrängen. Der Wertplatz Heinrich in Niederlamitz ist gesperrt.

**Sträbel (Schlesien).** Die Unternehmer stellen gegenseitig keine Leute ein, welche die Arbeitsstellen wechseln. Injere Kollegen finden eine solche Fessel unerträglich. Zugang ist zu vermeiden.

**Selb.** Die Fichtelgebirgs-Granit-Aktiengesellschaft hat dem Vorsitzenden Hoffmann angeblich wegen Arbeitsmangel gekündigt. In einem Egerer Blatt sucht die Aktien-Gesellschaft „Nichtorganisierte Steinarbeiter“.

**Berthelsdorf (Zahlstelle Sebnitz).** Die Steinmeger, Speller und Hilfsarbeiter der Firma Heinrich & Hutsch sind in den Streik getreten.

**Riel.** Die Granitarbeiter befinden sich seit dem 1. April im Streik. Bisher stattgefundene Verhandlungen haben zu keiner Einigung geführt. Zugang von Granit- und Marmorbauern sowie Schleifern und Plazarbeitern ist streng fernzuhalten.

**Hausberge und Rettelstädt.** Die Firma M. Michelsohn & Co. ist wegen Lohnunterschieden gesperrt. In Böhmen treibt sich ein Agent herum, der Steinmeger für die Firma anwerben will.

**Wiesbaden.** Wegen Nichtanerkennung der bescheidenen Forderungen sind die hiesigen Kollegen in Streik getreten.

**Hauzenberg.** Der Bezirkstarif des Bayerischen Waldes fand auch hier Anerkennung.

**Jena.** Der Steinmegermeister Lehmann hat ebenfalls den Tarif unterzeichnet.

**Randersacker.** Der Muschelsalksteinbetrieb der Firma Ludwig Rhöder ist wegen fortgesetzter Umgehung des Tarifes gesperrt.

**Gommern.** Circa 665 Pflastersteinarbeiter haben die Arbeit eingestellt, weil die Unternehmer eine zehnprozentige Lohnzulage ablehnten und auf Eingaben des Verbandes nicht reagierten. 350 Mann sind abgereist; weitere Abreisen stehen bevor. Die Herren Bruchbesitzer liefern nur für staatliche und städtische Bauverwaltungen, aber es fällt ihnen gar nicht ein, mit den Arbeitern einen Tarifvertrag abzuschließen.

**Selbig (Zahlstelle Hof).** Die Differenzen bei den Nordbayerischen Steinwerken sind zugunsten der Kollegen beigelegt.

**Mannheim.** Der vorgelegte Marmorarbeitertarif in Mannheim-Ludwigshafen wurde von sämtlichen Firmen anerkannt, mit Ausnahme der Schachenmühle. Sechzehn in Frage kommende Kollegen stellten die Arbeit ein.

**Strahburg (Elsäß).** Hier stehen die Marmorarbeiter in Lohnbewegung. Die Schachenmühle hatte bereits belgische Arbeiter herangezogen. Trotz aller Versprechungen reiste am 17. Juni der letzte Mann ab. Bei Erscheinen dieser Zeilen wird es sich entschieden haben, ob es auch hier zum Streik kommt. In beiden Fällen ist Strahburg zu meiden.

**Karlsruhe.** Bei der Firma Karlsruher Marmor-, Granit- und Syenitwerke, Rupp & Moeller, kam ohne Kampf erstmalig ein Tarifvertrag für Hauer und Schleifer zum Abschluß.

**München.** (Depeche.) Weil die Unternehmer den gewerbegerichtlichen Schiedsspruch nicht anerkennen, haben am 21. Juni die Bausteinmeger die Arbeit eingestellt.

**Oesterreich.** Gesperert sind: Schwarzbrunn, Kohlstadt, Maffersdorf, Lustig, Kolomea, Drohobocz, Laibach, Mühlendorf, Friedberg, Klein-Kroffe, Rotwasser, Sehdorf und Schwarzwasser. In den fettgedruckten Orten sind etwa 700 Granitarbeiter ausgesperert.

## An die Ortsverwaltungen!

Wir verweisen darauf, daß Streiks, welche ohne Sanktion des Zentralvorstandes beschlossen werden, aus der Hauptklasse nicht unterstützt werden. Wir müssen von den Zahlstellen verlangen, die eventuell in den Streik treten wollen, daß die statutarischen Bestimmungen streng durchgeführt werden. Der Zentralvorstand.

## Eine Warnung.

Die Berliner Spießbürger wurden am 17. Juni in nicht geringer Aufregung versetzt. Einige große Blätter mit zusammen über 1 Million Auflage, welche von den bekanntesten Verlegern Scherl, Mosse und Ullstein herausgegeben werden, konnten nämlich nicht erscheinen. Schon lange wußte man in Fachkreisen, daß es im Betriebe der Weltfirma Scherl „kriselt“. Das Personal ist mit der ganzen Art der Behandlung nicht einverstanden. Als dann vor Weihnachten des vorigen Jahres die Geschäftsleitung die Entlassung von sieben Maschinenmeistern verfügte, zu gleicher Zeit aber Ueberstunden verlangte in einem Umfange, daß die Entlassung der sieben wenigstens für einige Zeit, sich erübrigt hätte, schwall die stille Verstimmlung zum lauten Protest an und das Maschinenpersonal verweigerte kurzerhand die Ueberarbeit. Von da an lagen Firma und Maschinenpersonal Klagen vor den Tarifinstanzen, und mehrfach drohte der Konflikt nach außen in die Erscheinung zu treten. Den Verbandsvertretern und den Vertrauensleuten gelang es jedoch noch jedesmal, die Unzufriedenen von Schritten zurückzuhalten, die an sich sehr begreiflich, aber im Angesicht der Situation im Buchdruckgewerbe sehr unklug gewesen wären.

Am Sonnabend früh aber fanden die Hunderttausende von Lesern der Scherl-, Ullstein- und Mosse-Presse auf ihrem Kaffeetisch an Stelle der gewohnten Morgenzeitung nichts weiter als ein einseitiges Flugblatt mit folgendem Inhalt:

Wegen Arbeitsniederlegung der Zeitungs-Rotations-Maschinenmeister der Firma August Scherl G. m. b. H. konnten gestern abend der Berliner Lokal-Anzeiger, Der Tag und die Berliner Abend-Zeitung nicht erscheinen. Die Arbeiterniederlegung ist nicht durch Lohnunterschieden entstanden, sondern wegen der Entlassung von zwei Maschinenmeistern, die infolge eines Urteils des von Gehilfen und Prinzipalen paritätisch besetzten Tarifamts der Deutschen Buchdrucker geschieden ist. Die mitunterzeichneten Betriebe von Rudolf Mosse und Ullstein u. Co. haben auf Grund gegenseitiger Abmachungen Aushilfe zu leisten sich bereit erklärt, jedoch haben die Personale trotz wiederholter Aufforderung seitens ihrer eigenen Organisationsvorstände diese Arbeit verweigert. Infolgedessen konnten die Zeitungen der unterzeichneten Firmen nicht erscheinen.  
Rudolf Mosse, August Scherl G. m. b. H., Ullstein u. Co.

Formal waren die Maschinenmeister, als sie die Arbeit beim Zeitungskönig Scherl einstellten, im Unrecht, denn über das Geschick ihrer zwei Kollegen hatte endgültig das Tarifschiedsgericht entschieden. Aber die Erbitterung gegenüber der Firma muß schon groß gewesen sein, daß sie zu diesem Mittel griffen, denn Arbeitsniederlegungen sind im Buchdruckgewerbe etwas Seltenes.

Die höchsten Tarif- und Verbandsinstanzen erließen nun nachstehende

## Erklärung.

Die Zeitungsrotations-Maschinenmeister der Firma August Scherl G. m. b. H. haben heute nachmittag unter wiederholtem Kontrakt- und Tarifbruch die Arbeit niedergelegt. Veranlassung hierzu ist angeblich ein Urteil des Tarifamts, der obersten Schiedsinstanz im Buchdruckgewerbe. Trotz stundenlanger Verhandlungen, trotz weitestens Entgegenkommens der Firma August Scherl G. m. b. H. und trotz gütlichen und ernstlichen Zuredens aller hierfür in Betracht kommenden Stellen: der Geschäftsleitung der Tariforgane, der Gew- und Zentralleitung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker haben

die Maschinenmeister darauf bestanden, daß die infolge des vorerwähnten Urteils des Tarifamts entlassenen zwei Maschinenmeister wieder einzustellen sind und daß sie nicht früher die Arbeit aufnehmen würden, als bis ihrer Forderung entsprochen sei. Das übrige Personal der Firma, Seger und Stereotypure, haben sich diesem Vorgehen nicht angeschlossen.

Die Abendausgabe des Berliner Lokal-Anzeigers, der Tag sowie die Berliner Abend-Zeitung konnten infolgedessen nicht erscheinen. Neue Vermittlungen der vorgenannten Organe, alle Hinweise auf die hieraus sich ergebenden Konsequenzen für die betreffenden Maschinenmeister und die für das Gesamtgewerbe entstehenden Gefahren haben die Maschinenmeister nicht veranlaßt, ihre völlig unverständliche Stellung aufzugeben.

Zu ihrem Bedauern haben die zuständigen und vorerwähnten Organe des Verbandes der Deutschen Buchdrucker sich genötigt gesehen, die in Betracht kommenden Maschinenmeister wegen des begangenen außerordentlichen großen Tarifbruchs und der damit in Zusammenhang stehenden großen gewerkschaftlichen Disziplinlosigkeit aus dem Verbands der deutschen Buchdrucker auszuschließen.

Die Unbesonnenheit der in Frage kommenden Personen muß aufs tiefste bedauert werden. Trotz dieses Vorfalls vertrauen wir im Interesse des großen sozialen Friedenswerts, der Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker, auf die unbedingte Tarifstreue aller in Betracht kommenden, deutschen Buchdruckerprinzipale und Gehilfen.

Berlin, den 18. Juni 1911.

Das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker.

gez. Georg W. Bügenstein, Paul Schliebs, Paul Schliebs, Geschäftsführer.  
Prinzipalvorsitzender, E. S. Giesecke, Gehilfenvertreter.

Der Vorstand des Verbandes der Deutschen Buchdrucker.  
gez. Emil Döblin, Gustav Eifler, Otto Bonifati, Otto Bonifati.  
Der Vorstand des Verbandes der Buchdrucker-Hilfsarbeiter Deutschlands.  
gez. Frau Paula Thiede, E. Bucher.

Die Firma Scherl umgibt sich nach außen hin mit dem Scheine des vertriebenen Rechts, denn das Tarifamt hatte ja gegenüber den zwei Maschinenmeistern den Spruch gefällt:

„... daß sie als Vertrauensmänner für ihr Amt nicht qualifiziert seien und daß ihr Verbleiben bei der klägerschen Firma einem friedlichen Arbeitsverhältnis nicht dienen könne.“

Es erscheint uns eigentümlich, daß im Schiedsspruch auf die Qualifikation als Vertrauensmänner Bezug genommen wird. Wer zu einem solchen verantwortungsvollen Posten herangezogen wird, ist lediglich Sache der Arbeiter selbst. Nach unserer Meinung hat mit dieser Kennzeichnung das Tarifamt, ungewollterweise selbstredend, der Firma Scherl einen Trumpf in die Hände gedrückt, den sie weidlich ausnützte, indem die zwei entlassen wurden.

Die Firmen Ullstein und Mosse verbreiten eine direkte Unwahrheit, indem sie erklären: „Infolgedessen sind die Zeitungen der Unterzeichneten nicht erschienen.“ Ueber bei Ullstein noch bei Mosse hat das Personal sich geweigert, die dort erscheinenden Zeitungen herzustellen! Nur die Streikarbeit für die Firma Scherl haben die Personale verweigert. Freiwillig haben Ullstein und Mosse die Herstellung ihrer Blätter eingestellt. Sie schreien über den Kontraktbruch ihrer Arbeiter, sie selbst aber brechen den Liefervertrag mit ihren Abonnenten, indem sie ohne Not die Herstellung der Zeitung unterlassen.

Die National-Zeitung ist entzückt davon und ruft jubelnd aus:

Die Firmen Mosse und Ullstein erklärten sich diesem Abkommen gemäß bereit, die Scherl'schen Blätter auf ihren Maschinen drucken zu lassen. Da aber ihre Maschinenmeister allen Vorstellungen ihrer eigenen Organisationsleiter zum Trotz sich weigerten, dazu ihren Bestand zu geben, so haben auch die beiden nicht unmittelbar betroffenen Verleger in einer imponierenden und die ungeheuren Opfer nicht scheuenden Betätigung großzügigen Solidaritätsgefühls ihre eigenen Blätter nicht erscheinen lassen.

Das Solidaritätsgefühl der Unternehmer preist man laut und das Solidaritätsgefühl der Arbeiter beschimpft man und tritt man mit Füßen! Die Scherl- und Ullstein-Presse aber weint Krokodilstränen über den geschändeten Tarifgedanken, dieselbe Ullstein- und Scherl-Presse, die jedem tarifbrüchigen Unternehmer mit Wonne durch ihren Inseratenteil Streikbrecher besorgt!

Die bürgerliche Presse nimmt sich nun der millionenschweren Verleger Scherl, Ullstein und Mosse herzyniglich an und es wird dem Buchdruckerverbände Tarifstreue abgesprochen. Eine solche Behauptung ist lächerlich, denn daß der Buchdruckerverband am Tarif unverbüßlich festhält, bezeugt ja die Erklärung, die er mit unterschrieben hat, ferner sein bisheriges Wirken seit Bestehen der Tarifgemeinschaft überhaupt. Da in Bälde die Verhandlungen wegen der Erhöhung der Tarifsätze bevorstehen, so will man den Konflikt bei den drei Firmen in geschickter Weise benützen, um gegen die Buchdruckerorganisationsstimmung zu machen. Korrekt haben die zwei Maschinenmeister bei Scherl nicht gehandelt; ihr Vergehen ist nun auch schnellstens gesühnt worden, denn sie wurden ohne weiteres aus dem Buchdruckerverbände ausgeschlossen. —

Aber die Frage möchten wir schon stellen, ob auch die Herren Prinzipalverbändler so schnell mit dem Ausschluß handeln würden, falls einer der übrigen sich einen verbotenen Vertragsbruch zuschulden kommen ließe.

Für uns Steinarbeiter hat aber die Differenz im Berliner Zeitungsgewerbe auch ein sehr großes Interesse und zwar in Verbindung mit dem schiedsgerichtlichen Urteile bei Tarifstreitigkeiten. Im Steinmetzberufe verfügen wir über sehr ausgebreitete Tarife, auch Schiedsgerichte bestehen. Aber sehr häufig kommt es vor, daß sich die Herren Unternehmer den gefällten Urteilen nicht fügen. Im Elbsandsteingebiet können unsere Kollegen ein Liedlein singen. —

In München hat kürzlich das Gewerbegericht entschieden, daß die Steinmetzmeister unsern Kollegen, die auf Bauten beschäftigt sind, wegen der Arbeitszeitverlängerung, die pro Tag 1/2 Stunde beträgt, eine Lohnzulage gewähren sollen. Die Steinmetzmeister ignorieren diesen Urteilspruch, sie wollen die Zulage nicht bezahlen. Mit andern Worten, es ist teilweise die Auffassung bei den Unternehmern der Steinindustrie, die schiedsgerichtlichen Urteile nur dann strengstens durchzuführen, wenn sie für die Arbeiter ungünstig lauten. — Wenn aber die Unternehmer bei einzelnen Tarifpositionen nachzahlen sollen, dann wehren sie sich dagegen mit Händen und Füßen. Wir haben noch nichts vernommen, daß ein Steinmetzmeister aus seiner Organisation ausgeschlossen wurde, weil er nachgewiesener Weise Tarifbruch beging.

Wir richten von dieser Stelle aus das dringendste Ersuchen an die Schiedsgerichtsinstanzen des Fichtelgebirgs und Muschelkalkgebiets, sie möchten so wirken, daß ihre Stellung in autoritativer Weise mehr befestigt wird. Das Ansehen des Schiedsgerichts im Muschelkalkgebiet steht bei den Kollegen nicht hoch im Kurse. Den Vorsitzenden, Herrn Bezirksamtmann Dr. Henlein, möchten wir allerdings mit dieser Bemerkung nicht treffen. Wie sich aber in der kürzlich stattgefundenen Verhandlung die beklagten Unternehmer ausführten, ist einfach standalös. —

Wenn wir die Erfahrungen skizzieren sollten, die wir mit unsern Schiedsgerichten gemacht haben, so würde kein günstiges Bild dabei herauskommen. Aus diesen Erfahrungen heraus kann verlangt werden, daß die Unternehmer nicht eine Rechtsbeugung um die andre vornehmen könnten. Skrupellose Tarifbrüche müssen im „Steinarbeiter“ schonungslos gezeigelt werden, das wird sicherlich nicht ohne Einfluß auf die Unternehmer sein. Wenn es die Steinindustriellen mit der Tariftreue so genau nehmen würden wie die Buchdrucker, fürwahr, die Reihen im Steinmetzmeisterverband hätten sich wegen der sich notwendig machenden Ausschüsse schon sehr stark lichten müssen. —

Wenn es sich aber darum handelt, daß unsere Kollegen gegen Tarifbrüche der Unternehmer ankämpfen müssen, dann möge man sie auf die vom Buchdruckerverbande ausgeschlossenen Maschinenmeister verweisen.

## Der Streik bei der Firma Israel.

Rechtes Pech scheint die Firma Gebr. Israel, Mühlensteinfabrik Pirna, mit ihren Arbeitswilligen zu haben. Trotzdem nun schon mehrere Wochen die eingerichteten Arbeiter wegen Lohnreduzierungen streiken, hat sich noch immer nicht die nötige Anzahl Arbeitswilliger gefunden, die den Betrieb aufrecht erhalten könnten. Vorige Woche hat man es sich jedoch etwas kosten lassen, und man hat einem Hamburger Vermittler namens Blankenburg die Lieferung einer Anzahl dieser nützlichen Elemente übertragen. Leider trafen nur drei von dieser Spezies am vergangenen Montag ein. Von der anstrengenden Fahrt mußten sie sich natürlich erst erholen und so sollte, nachdem sie sich richtig geträufelt hatten, am Dienstag die Arbeit beginnen. Einer von den Herren kam jedoch nicht erst auf den Arbeitsplatz, sondern schlug sich, nachdem er sich einige Stunden hatte im Straßengraben von der Sonne bescheinen lassen, seitwärts in die Büsche. Die übrigen zwei, die auch in ihrem Leben noch keine Mühlensteine bearbeitet hatten, gingen nun mit einer wahren Todesverachtung an die Arbeit, um innerhalb 14 Tagen „gelernte Mühlensteinarbeiter“ zu werden. Am Freitag vormittag wollte jedoch dem zweiten importierten Arbeitswilligen, trotz des in der Kantine auf Kosten der Firma eingenommenen kräftigen Frühstücks (gewiegtes Fleisch und rohe Eier wurden serviert) die Arbeit nicht mehr schmecken. Ihm wurde übel und, um die Firma zu schonen, meldete er dieses nicht erst, sondern verschwand seitwärts über einen 2 1/2 Meter hohen Zaun. Als er jedoch gegen Mittag wieder Hunger verspürte, meldete er sich in der Kantine, um seine reichliche Mahlzeit zu sich zu nehmen. Hier hatte er jedoch die Rechnung ohne den Wirt bez. ohne die beiden Inhaber der Firma Gebr. Israel gemacht. Diesen war der Mann mit Rücksicht auf seine bisher geleistete Arbeit wohl zu „kostbar“ geworden, denn ihm wurde erklärt, daß man auf seine ferneren Dienste verzichte. Hiermit war der Mann jedoch nicht einverstanden und ging auf das Gewerbegericht. In dem von dem Vermittler Blankenburg abgeschlossenen Vertrage war ein Wochenlohn von 21 Mk. neben freier Station und eine sechsstägige Kündigungsfrist vereinbart. Der Arbeitswillige Groche verlangte nun 14 Mk. rückständigen Lohn und 33 Mk. Entschädigung für die Kündigungsfrist. Nachdem der Inhaber der Firma, Hagen, durch den Vorsitzenden belehrt wurde, daß der von Blankenburg abgeschlossene Vertrag auch für ihn Gültigkeit habe, erklärte er sich zur Zahlung des rückständigen Lohnes bereit. Nur die Entschädigung verweigerte er, da Groche erklärt haben soll, er habe keine Lust mehr und höre auf. Demnach sei G. nicht entlassen worden. Der Kläger, der gerade keinen vertrauenerweckenden Eindruck machte, bestritt dieses; er behauptete vielmehr, krank geworden zu sein und auch dieses seinem Kollegen Arzewski mitgeteilt zu haben. Da er sich nicht habe in die Gefahr begeben wollen, auf dem Wege ins Kontor zwischen den Steinen sich den Kopf aufzuschlagen, habe er die Meldung unterlassen. Der sofort herbeigerufene Zeuge Arzewski, der mit Groche die Partie von Hamburg mitgemacht hat, befandete aber unter Eid, daß G. ihm nur gesagt habe, er habe keine Lust mehr. Hierauf wurde Groche mit seiner Klage abgewiesen und ihm die Kosten auferlegt.

Trotzdem die Firma keine Entschädigung zu zahlen brauchte, werden die durch diesen Mann entstandenen Unkosten keine geringen sein. Jedenfalls ist es auch keine Ehre, sich mit solchen Leuten, die sich obdachlos melden und der Stadt Kosten verursachen, auf dem Gerichte herumzuschlagen.

## Zur Lohnbewegung in Demitz-Chumitz.

Es wurde arbeiterseits schon immer als großer Mißstand empfunden, daß für die Granitindustrie der Oberlausitz noch kein detaillierter Tarif besteht. Unsere Kollegen haben nun einen gut aufgebauten Tarif eingereicht, der bei den Verhandlungen als Grundlage dienen soll. Aber die Unternehmer scheinen es mit der Sache nicht sehr eilig zu haben, denn sie haben bisher nicht bekannt gegeben, an welchem Tage verhandelt werden soll. Unsere Verbandsleitung setzte sich nun mit dem Hartsteinindustriellen-Verband nochmals ins Einvernehmen, wie folgender Brief besagt:

Leipzig, 16. Juni 1911.

An den Sächsischen Industriellenverband  
zu Händen des Herrn Kurt Grühner  
Dresden, Ferdinandstraße 11.

Am 4. März reichten wir an die Herren Unternehmer der Lausitzer Granitindustrie ein Schreiben unter Beilegung einer Tarifvorlage ein. Es ist jetzt Mitte Juni und noch hat keine Verhandlung, welche uns als so sicher in Aussicht gestellt wurde, stattgefunden. Das sind 3 Monate und 12 Tage. Wenn wir auch einsehen, daß die ganze Materie nicht im Handumdrehen zu erledigen ist und die Herren Unternehmer Zeit haben müssen, die Dinge eingehend zu studieren, auch daß die Herren ihre Zeit nicht ausschließlich damit verbringen können und daneben noch andre Geschäfte zu besorgen haben, so sollte man aber doch die Hoffnung hingeben, daß Sie nun mit dem Hin- und Herberaten endlich zu einem Entschluß gekommen sein sollten, wenn man nicht eine abschließliche Verschleppung der Sache annehmen soll.

Von ungeduldigem Drängen von unserer Seite kann in diesem Fall wirklich nicht gesprochen werden, aber es ist Ihnen doch erklärlich, daß wir unsere Mitglieder nicht ewig auf der Geduldsfolter halten können. Wir erwarten nun in der aller nächsten Zeit einen endgültigen Beschluß.

Hochachtungsvoll V. Starke.

Darauf antwortete die Unternehmerorganisation in folgender Weise:

Dresden-A., 19. Juni 1911.

An den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands,  
Leipzig, Zeiter Straße 32, IV.

In Beantwortung Ihrer gefälligen Zuschrift vom 16. d. Mts. teilen wir Ihnen mit, daß die von unserer Vereinigung eingesezte Tarifkommission, nachdem sie in den letzten Wochen wiederholt zusammengetreten ist, ihre Beratungen aller Voraussicht nach im Laufe dieser Woche beenden wird. Die grundverschiedenen Arbeitsbedingungen in der Oberlausitz haben die umfangreichen Arbeiten ungemein erschwert, so daß eine schnellere Erledigung der Angelegenheit nicht möglich war.

Sofort nach endgültiger Beschlußfassung werden Ihnen nähere Mitteilungen über die von unserer Seite hinsichtlich der Zusammenfassung der Arbeitnehmerkommission zu stellenden Forderungen sowie den Termin der ersten gemeinsamen Verhandlung zugehen.

Hochachtungsvoll

Bereinigung der Hartsteinindustriellen in der Oberlausitz  
J. A.: Dr. Probst.

Die Beunruhigung der Steinarbeiter kann man verstehen, wenn der Verhandlungstermin so lange nicht bekannt gegeben wird. Herr Rohde, Geschäftsführer der Ruhna'schen Werke, hat ja kürzlich gegenüber den Kollegen Pürsche, Schuster und Staudinger erklärt, daß die Unternehmer einen Teil unserer Vorlage (bis Position 18) gründlichst durchberaten hätten und daß die Verhandlungen vor der Tür stünden. — Wenn die Herren Unternehmer nun zu ihren Worten stehen, so haben innerhalb weniger Tage die Verhandlungen zu beginnen. — Am 26. Juni besteht der König von Sachsen die Granitwerke in Demitz-Chumitz, die Arbeiter hatten gewünscht, daß bis zu diesem Termin der Tarif unter Dach und Fach ist. — Wenn nun auch bis dorthin der Mißschluß nicht perfekt sein wird, so haben doch die Kollegen im Demitzer Gebiet zu unserm Verbands das Vertrauen, daß er mit Energie die Lohnbewegung durchführen wird.

## Die Tariftreue der Unternehmer des Fichtelgebirges.

Seit dem letzten Tarifabschluß mehren sich die Klagen über Nichterhaltung oder rigorose Auslegung der tariflich festgelegten Vereinbarungen. Es wurde an dieser Stelle schon öfters auf die Auslegungskünste der Unternehmer und ihrer Beamten hingewiesen, doch so offen ging man, wie es scheint, früher nicht vor. Nicht nur, daß man Positionen, wie z. B. betreffs Vereinbarung nicht beachtet, es werden auch sonst leicht berechenbare Stücke vollständig nach Belieben bezahlt. Allerdings, wenn sich dann der Arbeiter um seine Rechte rührt, was leider nicht immer der Fall ist, und er im Stande ist, die Rechentunstücke der Unternehmer nachzuweisen, so wird er mit Ach und Krach zu seinem Rechte kommen. Kommt es nun vor, daß an größeren Werkstätten oft zehn und mehr Marktfellehen, dann heißt es lakonisch: „da haben wir uns um eine Eins verzählt!“ Besonders toll treibt es aber die Vereinigte Fichtelgebirgs-Granit-Akt.-Gesellschaft. In Wunsiedel werden scharierte Arbeiten gemacht. Die Arbeit muß erst vollständig sauber gestockt werden und dann mit dem Scharierisen aufgelagert werden. Diese Arbeit wird nicht anders bezahlt wie schleifrecht gestockt, für das Scharieren bekommt der Arbeiter einfach nichts. Es sind dies nur Einzelfälle aus der Fülle herausgegriffen; im übrigen scheint in dieser Beziehung System zu liegen. Diese Zustände sind fast unhaltbar und wir möchten den Unternehmern raten, den Bogen nicht zu sehr zu überspannen, denn sonst könnte er brechen. Bei den Tarifverhandlungen im Frühjahr wurden den Unternehmern die Sünden vorgehalten, da haben sie erklärt, daß sie diese Zustände unter keinen Umständen dulden wollen. Besonders Herr Franke, Direktor der Fichtelgebirgs-Aktiengesellschaft, hat erklärt, daß, wenn die Arbeiter etwas auf dem Herzen haben, sie zu ihm kommen sollten. Leider sind die schönen Worte des Herrn Franke umsonst gewesen, denn gerade in seinen Betrieben handeln die Beamten nach Belieben. Und wenn die Arbeiter sich wirklich einmal beschweren, so

zorgen die Beamten schon dafür, daß sie es ein zweites Mal nicht mehr tun. —

Wenn wir in Zukunft den Worten der Unternehmer nicht mehr den nötigen Glauben schenken können, so sind die Herren selbst daran schuld. Was nützen beruhigende Erklärungen bei Tarifverhandlungen, wenn die Unternehmer dabei schon etwa denken: ach, wenn nur der Tarif unter Dach und Fach ist. Wir können den Kollegen nur raten, bei strittigen Punkten sofort das Schiedsgericht anzurufen und dann über den Ausgang der Verhandlungen im „Steinarbeiter“ zu berichten.

## Aus dem Bezirk Heppenheim.

Schon seit Jahren macht sich in dieser Gegend bemerkbar, daß, sobald Pfingsten vorüber ist, Arbeitsmangel eintritt. Mancher Kollege fragt sich, wie kommt es, daß in den schönen Sommermonaten keine Arbeit vorhanden ist. Die Antwort ist sehr leicht.

Die Steinindustrie des Odenwalds hat sich als Spezialität die Grabdenkmäler auserkoren. Nun ist aber für diese Arbeit die Hauptsaison vorüber, denn die Bestellungen für Denkmäler sind nach Pfingsten sehr gering. Der flotteste Geschäftsgang ist somit die Zeit vom Januar bis Mai. Ist nun diese Zeit vorbei, so stockt es in den Geschäften und unsere Kollegen fangen an, die frühere Winterarbeit (Randsteine) herzustellen. Macht man jetzt einen Rundgang durch unsern Bezirk (35 Betriebe), so findet man, daß nur Randsteine, Stufen und Grabenfassungen angefertigt werden. Wohl ist zu bemerken, daß der eine oder andere Unternehmer noch einige Aufträge hat, aber das will für einen Bezirk mit 300 Steinhauern nichts heißen. Nun aber, wie sieht es mit der Behandlung der Arbeiter aus?

Die Herren Unternehmer haben sich vor Jahresfrist zu einem Verein zusammengeschlossen. Wir glaubten anfangs, der Verein hätte den Zweck, die Schmutzkonkurrenz zu beseitigen. Nun aber hat sich herausgestellt, daß dabei der Hauptzweck ist, die hiesige Arbeiterchaft zu knebeln. Magt sich ein Arbeiter, eine Beschwerde vorzubringen, so heißt es gleich: „Wenn's Ihnen nicht paßt, können Sie gehen; wir können Leute genug bekommen, die sind froh, wenn sie in dem Odenwald arbeiten dürfen!“ Das sind christliche Unternehmer. — Will nun ein Kollege den Platz wechseln, so wird sofort der Telephonapparat in Bewegung gesetzt und es wird angefragt, ob gegen den Mann etwas vorliegt. Kommt ungünstige Antwort, so ist der Kollege für den Bezirk gemäßigert. Der Unternehmer schreibt dann sofort in die bayrischen Steinbruchgebiete (in die Hauzenberger Gegend) und binnen zwei Tagen ist der Ersatzmann hier.

Die Unternehmer Menne und Gerstl hatten vier Mann aus Niederlamitz eingestellt. Da aber dort Streik ist, so wurden die Herren sofort von ihrem Vereinsvorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, und Herr Gerstl entließ den einen Mann wieder. Derselbe fand dann bei Herrn Menne Arbeit. Nun wurde aber in der letzten Sitzung der Herren Unternehmer beschlossen, daß Menne die vier Mann entlassen müsse. Auf eine Beschwerde des M., daß er die Leute brauche, wurde weiter beschlossen, daß kein Unternehmer einen Steinmetzen einstellen darf, bis Herr Menne wieder seine gewünschte Zahl Arbeiter hat. Gewiß sehr schön! — Ja, es wird sogar von einigen Meistern erzählt, daß kein Unternehmer einen Mann einstellen darf, wenn er nicht bei dem vorhergehenden Unternehmer ein Jahr in Arbeit stand. Es wäre also mit diesem Beschluß die jährliche Kündigung eingeführt. Ob dieses durchgeführt wird oder durchführbar ist, wollen wir bezweifeln. Auch trösten uns die Herren schon auf den Winter, indem sie sagen: im Winter wird's anders. — Nun, Kollegen des Odenwalds, nehmt euch das Vorgehen der Unternehmer zum Vorbild, wachet auf, tretet ein in die Front der unermüdblichen Kämpfer und besucht eure Versammlungen! Aber auch Kollegen in der Ferne rufen wir zu: „Bleibt fern vom Odenwald, solange die hiesigen Unternehmer ihre Arbeiter mit derartigen Beschlüssen knebeln, begehrt euch nicht freiwillig in das Joch der Sklaverei!“

## Reichsversicherungsordnung.

II.

### Krankenversicherung.

Nach dem zweiten Buche ist die Krankenversicherung ausgedehnt worden auf die Dienstboten, die unständig und im Wandergewerbe Beschäftigten, auf die Hausgewerbetreibenden, außer den Betriebsbeamten, Werkmeistern noch auf andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung usw. Die Betriebsbeamten, Wertmeister, Angestellten, Handlungsgehilfen usw. sind nur versicherungspflichtig, wenn ihr Jahresarbeitsverdienst 2500 Mk. (früher 2000 Mk.) nicht übersteigt. Beim Arbeiter spielt die Höhe des Lohnes für die Versicherungspflicht keine Rolle. Lehrlinge sind jetzt in allen Fällen versicherungspflichtig, auch wenn sie keinen Lohn oder Kostgeld beziehen. Zu den Angestellten in „ähnlich gehobener Stellung“ sind alle Partei- und Gewerkschaftsangehörigen zu zählen. Sofern dieselben mit ihrem Gehalt unter 2500 Mk. bleiben, unterliegen sie der Krankenversicherung.

Die Regelleistungen der Krankenkassen sind: Krankenhilfe, Wochengeld und Sterbegeld. Durch die Säzung können auch entsprechende Mehrleistungen vorgesehen werden. Die baren Leistungen der Kassen werden nicht nach dem wirklichen Verdienst der Versicherten, sondern nach einem Grundlohn bemessen. Als durchschnittlicher Tagesentgelt können hier bis zu 5 Mk. für den Arbeitstag festgesetzt werden. U. a. kann auch statt des durchschnittlichen Tagesentgelts der wirkliche Arbeitsverdienst der einzelnen Versicherten für den Arbeitstag bis zu 6 Mk. als Grundlohn bestimmt werden. Bisher betragen die Sätze 4 resp. 5 Mk.

Als Krankenhilfe wird gewährt: 1. Krankenpflege vom Beginn der Krankheit an; sie umfaßt ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei, sowie Brillen, Bruchbändern und andern kleineren Heilmitteln; 2. ein Krankengeld in Höhe des halben Grundlohns für jeden Arbeitstag, wenn die Krankheit den Versicherten arbeitsunfähig macht, es wird vom vierten Krankheitstage an, wenn aber die Arbeitsunfähigkeit erst später eintritt, vom Tage ihres Eintritts ab gewährt. Die Krankenhilfe endet spätestens mit Ablauf der 26. Woche nach Beginn der Krankheit, wird jedoch Krankengeld erst von einem späteren Tage an bezogen, nach diesem. Fällt in den Krankengeldbezugszeit eine Zeit, in der nur Krankengeld gewährt wird, so wird diese Zeit auf die Dauer des Krankengeldbezuges bis zu 13 Wochen nicht angerechnet. An Stelle

der Krankenpflege und des Krankengeldes kann die Kasse freie Kur und Verpflegung in einem Krankenhause gewähren. Nach mehreren höchstgerichtlichen Entscheidungen konnten die Kassen bisher zur Krankenhauspfl ege nicht direkt gezwungen werden. In Zukunft soll die Kasse möglichst diese Pfl ege eintreten lassen, und wo mehrere Krankenhäuser zur Uebernahme bereit sind, dem Kranken die Auswahl unter denselben überlassen. Weiter kann die Kasse mit Zustimmung des Versicherten Hilfe und Wartung durch Krankenpfleger, Krankenschwestern und andre Pfl eger namentlich auch dann gewähren, wenn die Aufnahme des Kranken in ein Krankenhaus geboten, aber nicht ausführbar ist, oder ein wichtiger Grund vorliegt, den Kranken in seinem Haushalte oder in seiner Familie zu belassen. Die Satzung kann gestatten, dafür bis zu einem Viertel des Krankengeldes in Abzug zu bringen. Wird Krankenhauspfl ege einem Versicherten gewährt, der bisher von seinem Arbeitsverdienst Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten hat, so ist daneben ein Hausgeld für die Angehörigen im Betrage des halben Krankengeldes zu zahlen.

Die Wöchnerinnenunterstützung ist von sechs auf acht Wochen erhöht, für die Mitglieder der Landkrankenkassen genügen, wie bereits bemerkt, schon vier Wochen. Als letzte Pfl ichtleistung kommt dann noch das Sterbegeld in Betracht, welches den zwanzigfachen Betrag des Grundlohns betragen muß.

Nun können die Krankenkassen eine ganze Anzahl Mehrleistungen einführen. Ob davon in Zukunft nach dem ganz gewaltigen Eingriff und Schmälerung der Selbstverwaltung noch Gebrauch gemacht wird, bleibt abzuwarten. Wünschenswert wäre es, da schon gesehen, wenn die von unsern Genossen bis zur letzten Stunde hartnäckig verteidigten Anträge auf Erhöhung der Minimalleistungen im Reichstage entweder ganz oder teilweise Annahme gefunden hätten. Was können die Kassen nun alles noch einführen resp. leisten? Das Krankengeld kann bis auf drei Viertel des Grundlohns erhöht, für die Sonn- und Feiertage, ebenso auch vom ersten Tage der Arbeitsunfähigkeit an gewährt werden. Das letztere ist in Zukunft aber nur zulässig, wenn die Krankheit länger wie eine Woche dauert, zum Tode führt oder durch einen Betriebsunfall verursacht worden ist, sowie mit Zustimmung des Oberversicherungsamts auch bei andern Krankheiten. Der Bezug der Krankengelder kann bis zu einem Jahre ausgedehnt, das Hausgeld bei Krankenhauspfl ege bis zum Betrage des vollen Krankengeldes erhöht und endlich Versicherten, die keine Angehörigen zu ernähren haben, ein Hausgeld bis zum halben Krankengeld angebilligt werden. Zulässig ist weiter die Fürsorge für Gensende durch Unterbringung in Genesungsheimen, Gewährung von Hilfsmitteln gegen Verunstaltung nach beendigtem Heilverfahren, von Zuschüssen zu größeren Heilmitteln und von Krankenkosten. Bei der Wöchnerinnenunterstützung kann Kur und Verpflegung im Wöchnerinnenheim, Hilfe und Wartung durch Hauspflegerinnen, Schwangerschaftsunterstützung und Stillgelber statutarisch festgesetzt werden. Zum Schluß kann noch Familienhilfe und die Erhöhung des Sterbegeldes bis zum vierzigfachen Betrage des Grundlohnes gewährt werden. Dies alles steht aber im freien Ermessen der Kassen.

Die chronisch Kranken hat man nicht geschützt, sondern ihre Lage noch verschlechtert. Wer binnen 12 Monaten für 26 Wochen Krankengeld oder Ersatzeleistungen dafür bezogen hat, erhält für einen neuen Versicherungsfall, der durch dieselbe nicht gehobene Krankheitsursache veranlaßt wird, im Laufe der nächsten 12 Monate nur die Regelleistungen auf die Dauer von 13 Wochen. Diese Beschränkung konnte bisher nur eintreten, wenn die Unterstützung von derselben Kasse bezogen war; in Zukunft kommen die Leistungen früherer Kassen im letzten Jahre auch mit in Anrechnung. Die Kürzung des Krankengeldes bis auf den durchschnittlichen Arbeitsverdienst ist bei der Doppelversicherung beibehalten worden. Die Satzung kann die Mitglieder verpflichten, die Höhe der Bezüge mitzuteilen. Nur ist die Frage nicht gestattet, aus welcher Krankenversicherung die Bezüge herrühren. Natürlich kann die Kasse von der Kürzung auch ganz absehen. Wer infolge Erwerbslosigkeit aus der Kasse ausscheidet, behält, wenn er drei Wochen vor seinem Ausscheiden Mitglied einer Krankenkasse ist, im Falle einer Erkrankung innerhalb der ersten drei Wochen nach dem Ausscheiden noch Anspruch auf die gesetzlichen Mindestleistungen. In Zukunft wird sechs wöchige Zugehörigkeit zur Kasse vor dem Ausscheiden oder eine Mitgliedschaft von 26 Wochen im letzten Jahre verlangt. Dieselben Vorschriften greifen Platz, sofern sich jemand als freiwilliges Mitglied bei Beendigung der Arbeit melden will.

Eine einheitliche Kassenform hat die Vorlage nicht gebracht. Als Krankenkassen kommen in Betracht die Ortskrankenkassen, die Landkrankenkassen, die Innungskrankenkassen und die Betriebskrankenkassen. Die Geschäfte der Krankenkassen werden besorgt durch einen Vorstand und Ausschuß. Der Ausschuß besteht zu einem Drittel aus Vertretern der Unternehmer und zu zwei Dritteln aus Vertretern der Versicherten und zählt insgesamt höchstens 90 Vertreter. Die Vertreter der Versicherten werden von den volljährigen Kassenmitgliedern, die Vorstandsmitglieder dagegen vom Ausschuß gewählt. Als Vorsitzender der Kasse gilt nur, wer bei der Wahl die Mehrheit der Stimmen sowohl der Unternehmer wie der Versicherten auf sich vereinigt hat. Mit diesem ganz gewaltigen Eingriff in die Selbstverwaltung denkt man unliebsame Kassenvorsitzende zu beseitigen, eventuell dafür Beamte (Militär-anwärter usw.) hineinzubringen. Dann kommt noch hinzu die Dienstordnung für die Kassenangestellten, worüber der eine oder andere sehr leicht stolpern kann. Die Anstellung von Beamten kann in Zukunft überhaupt nur beschlossen werden, wenn übereinstimmende Beschlüsse beider Gruppen im Vorstand erzielt werden. Zum Schluß ist noch darauf zu verweisen, daß die freie Arztwahl nicht eingeführt worden ist. Das Verhältnis der Kassen zu den Ärzten soll durch schriftliche Verträge geregelt werden. Den Mitgliedern soll bei den Kassen die Auswahl unter mindestens zwei Ärzten freistehen. Mit dieser Regelung sind die Ärzte, wie verlautet, nicht einverstanden. Die Versicherten haben aber alle Ursache, mit der Bescheidung ihrer bisherigen Rechte noch viel mehr unzufrieden zu sein. Dies tritt namentlich bei den Mitgliedern der freien Hilfskassen, die kurzerhand als Ersatzkassen bezeichnet werden, in die Erscheinung.

### Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Mit dem 31. Juni d. J. sind die persönlichen Lohnstatistikarten der Mitglieder abgelassen. Die Ablieferung der Karte ist jedem Mitgliede durch Stempel im Mitgliedsbuch oder Interims-karte zu bestätigen. Die Ortsverwaltungen und die Auszahler der Reiseunterstützung verweisen wir auf die Beschlüsse der Generalversammlung und eruchen um strikte Durchführung derselben. Wer seine Statistikkarte nicht abgeliefert hat, keinen Anspruch auf irgendwelche Unterstützungen unseres Verbandes! Die neuen Statistikkarten für 1. Juli 1911 bis 31. Juni 1912, nebst dem Zusammenstellungsbogen für die ablaufenden Karten, werden im Laufe der kommenden Woche den Ortsverwaltungen übermittelt.

Reben dieser regelmäßigen Lohnstatistik soll am 1. Juli resp. am 2. Juli eine allgemeine Erhebung stattfinden, die sich auf das Ergebnis von Betriebsfragebogen aufbauen soll. Auch dieses Material wird im Laufe der kommenden Woche den Ortsverwaltungen übermittelt. Alles weitere enthält die der Sendung beiliegende gedruckte Anweisung; der darauf ver-

merkte Einlieferungstermin ist pünktlich einzuhalten. Wo die Betriebsfragebogen nicht ausreichen, möge sofort unter Angabe der noch benötigten Fragebogen reklamiert werden.

## Korrespondenzen.

**Berlin.** (Erfolgte Vereinbarung von Minimallöhnen in der Marmorbranche von Groß-Berlin.) Nachdem erst vor vier Wochen in den Organen beider Parteien zu lesen war, daß die Tarifverhandlungen endgültig gescheitert sind, wird es nicht wenig Verwunderung erregen, daß nun doch eine Einigung zustande gekommen ist, wenn auch vorerst nur auf der Festsetzung der Minimallöhne. Notgedrungen mußten sich die Marmorindustriellen den bestehenden Verhältnissen anpassen und die geforderten Löhne in der vollen Höhe bewilligen. Um das Zustandekommen der Vereinbarung nicht dennoch zu gefährden, mußten auch wir etwas Entgegenkommen zeigen durch Verlängerung der von uns beabsichtigten zweijährigen Tarifdauer auf ein weiteres halbes Jahr. Wegen der ungünstigen Ablaufzeit (31. Dezember) beschlossen wir jedoch als Endtermin den 1. März 1914. Ein ausführlicher Bericht über die Bewegung wird folgen, wenn dieselbe ihren Abschluß erreicht hat.

**Darmstadt.** Am 11. Juni fand im Gewerkschaftshause unsere Monatsversammlung statt. Es wurde beschlossen, den Versammlungsbericht der vorhergegangenen Versammlung wieder wie früher zu verlesen. In Punkt 2 wurde Klage geführt, daß verschiedene Kollegen den errungenen Tarif, hauptsächlich wegen der Arbeitszeit, nicht einhalten. Usdann wurde noch bekannt gegeben, daß bis zum 1. Juli die Statistiken eingesammelt werden. Auch sollen die Kollegen künftig zu den Versammlungen durch Einladungen benachrichtigt werden, um so einen besseren Besuch zu erzielen.

**Dresden.** Bei der Firma Reil u. Co. scheint es wieder zu Differenzen zu kommen. Vor drei Monaten wurde der Tarif bis 1. April 1912 verlängert, aber nun kommt der Firmeninhaber Herr Hesse und will ganz gewaltige Lohnreduzierungen vornehmen. Folgender Brief ging unterm 17. Juni an seine Steinmetzen und Schleifer:

Bei den Tarifverhandlungen 1907 sind besonders bei der Festsetzung der Preise für Steinmetzarbeiten Fehler gemacht worden, die eine Rentabilität des Betriebes unmöglich machten.

Am 31. März d. J. wurden wegen dieses Tarifs Verhandlungen geführt, die nach Lage beider Teile zu einer persönlich angeprochenen Verlängerung auf drei Monate führten. Ich erbot mich zwar unter dem Ausdruck der Unlust über die mangelhaften Verhältnisse durch willkürliche Vergewaltigung und auf Grund von Grundstücksverkaufsverhandlungen auf eine einjährige Verlängerung.

Nachdem sich die Verhältnisse jetzt verschoben haben, muß ich für die Rentabilität der Granitabteilung vor allen Dingen besorgt sein. Die Herstellungskosten müssen reduziert werden und zwar dergestalt, daß auf Grund des bisherigen Steinmetztarifs 15 Prozent in Abzug zu bringen sind für Kraft und Werkzeuge, und daß die Schmiedeschärfe von den Leuten selbst zu tragen ist.

Der vereinbarte Preis von 17 Mark für Grünstein bleibt bestehen.

Als unbedingt notwendig hat sich ergeben, daß drei verschiedene Preise für Stodungen eingeführt werden, und zwar:

	groß	mittel	fein
für graue Granite	8 Mk.	8 Mk.	10 Mk.
" bunte Granite	8 "	10 "	12 "
" schw. Schwed. Granit u. Syenite	9 "	11 "	13 "

Sollte dieser Vorschlag nicht angenommen werden, so bin ich genötigt, mich mehr noch als bisher für gestaute Arbeiten und Kalksteine zu interessieren, um einen schnelleren Umsatz mit weniger Betriebskapital zu ermöglichen. Auf diese Weise würden die Schleiferarbeiten sehr benachteiligt. Ich schlage eine Gültigkeit dieser Vereinbarung auf 2 Jahre vor.

Diese Bekanntmachung erfolgt in sechs gleichen Exemplaren, damit dem einzelnen mehr Gelegenheit geboten wird, dieselbe durchzulesen und nicht wieder Klage geführt werden kann wegen Verhummelungen, wie solche im Oktober-November v. J. erfolgt sein sollen.

Ich erbitte mir innerhalb acht Tagen eine schriftliche Erklärung. Alle nicht im Tarif festgesetzten Vereinbarungen haben keine Gültigkeit mehr.

Paul Hesse, in Firma Reil u. Co.

Die Reilschen Arbeiter können natürlich auf diese Reduktion nicht eingehen. Ein Teil der Arbeiter will ohne weiteres abreißen und fremde Kollegen werden hier sicherlich nicht zureifen. Für uns gilt der Tarifvertrag, und wenn der Firmeninhaber, Herr Hesse, denkt, in Wirklichkeit die Abzüge durchzubrühen zu können, so wird er sicherlich auf große Schwierigkeiten stoßen.

**Gommern.** Der Streit der Pflastersteinmacher geht weiter. Die Einigkeit unter den Streikenden ist eine sehr gute. Täglich können wir Leute wegbringen, insgesamt sind schon über 350 Kollegen abgereist. Sie haben in andern Orten lohnende Beschäftigung gefunden und wahrscheinlich werden sie auch nicht wieder so schnell die hiesigen Unternehmer mit Arbeitsangeboten belästigen. Wir forderten eine kleine Lohnzulage, desgleichen sollte ein Tarifvertrag abgeschlossen werden. Aber von alledem wollen die Herren Unternehmer nichts wissen. Wir wissen ja, wie die Herren kalkulierten! Sie meinten, die Pflastersteinarbeiter seien erst in unsern Verband übergetreten, — nun würde sicherlich die Unterstützung verweigert. Da haben sich aber die Herren schwer getäuscht. — Im bayrischen Walde soll jetzt über einen Bezirkstarif für Pflastersteinarbeiter verhandelt werden; dort geht es, daß man sich mit den Arbeitern verständigt. Hier in Gommern wird unser Verlangen als frivol bezeichnet. Aber auch wir werden noch zu unserm Rechte kommen. — Zugang nach hier ist streng zu vermeiden, und wenn Streikbrecheragenten auftreten, so ist unverzüglich die hiesige Streikleitung zu unterrichten.

**Hardheim.** Am 13. Juni fand hier bei E. Grentlich eine Mitgliederversammlung statt. Im ersten Punkt wurde das Verhalten des Poliers Bruno Kaiser bei der Firma Holzmann besprochen. Verlangen die Steinbauer nach Tarif bezahlt zu werden, so gibt er etwa zur Antwort: „Steigt mir den Buckel auf, ihr Affen, laßt mich an...“ usw. Der Polier Kaiser meint, wenn er zu den Höpfinger Steinbauern sagen würde, sie sollen aus dem Verbanne austreten, so würden sie es sofort tun. Da wird er sich aber gewaltig irren, denn die Höpfinger werden selbst einsehen, was sie zu tun haben. Wir wollen ihnen noch ans Herz legen, fest mit uns zusammen zu stehen, dann wird Polier Kaiser noch erfahren, was Organisation heißt. Die Firma Holzmann ist sonst eine der besten Firmen, und es ist deshalb sehr zu bedauern, daß sie einen solchen Polier dort amtierend läßt. Die Steinbauer von Hardheim teilen dem pp. Kaiser noch mit, uns in Zukunft etwas anständiger zu behandeln, da wir sonst gezwungen wären, uns mit ihm noch weiter zu beschäftigen. Wir möchten jeden zureisenden Kollegen, ehe er hier ausreist, ersuchen, sich zuerst beim Vorsitzenden zu melden. Zum Punkt Verchiedenes wurde dem Kollegen Wolf das Amt als Vorsitzender aus verschiedenen Gründen entzogen

und als Vorsitzender Kollege Adolf Böhr gewählt und als Schriftführer Karl Trunk. Zum Schluß ergriß der Vorstand das Wort und sprach sein Bedauern aus, daß es noch so viele Kollegen gebe, die es nicht für nötig halten, in einer so wichtigen Versammlung zu erscheinen.

**Heilbronn.** In welche Kalamitäten unsere Kollegen durch übertriebene Versprechungen von ländlichen Kleinmeistern geraten können, zeigt uns eine vor kurzem stattgefundene Arbeitsniederlegung. Zu Anfang dieses Frühjahrs erwarben sich zwei Kleinmeister aus Mißbach in Baden, namens Störzinger und Holz, jeder einen Steinbruch in Kleingartag (D.-M. Brackenheim, Württemberg). Da in Brackenheim ziemlich viel Steinhauer ansässig sind, so war es diesen Meistern ein leichtes, die nötigen Leute heranzubolen. Störzinger hatte eine Kirche und ein Pfarrhaus nach Dachland bei Karlsruhe zu machen, pro Kubikmeter zu 72 Pfg. Noch nicht sehr lange war der Betrieb im Gange, so stellten sich aber auch schon Zahlungsschwierigkeiten ein, die immer schlimmere Formen annahmen, so daß die Kollegen kurz vor den Pfingstfeiertagen gezwungen waren, die Arbeit niederzulegen und den Meister beim Stadtschultheißenamt zu verklagen, durch dessen Vermittlung die Kollegen nach vielem Hin und Wieder endlich ihr Geld bekommen konnten. Nun aber wird es längere Zeit dauern, daß die schwer geschädigten Kollegen in ihre alten Arbeitsstellen eintreten können. Noch sei darauf hingewiesen, daß es gerade im Brackheimer Oberamt mit der Organisation sehr schlecht bestellt ist. Deshalb ersuchen wir unsere dortigen organisierten Kollegen, in der Agitation keine Mühe und Opfer zu scheuen, um auch endlich dort einmal durch Abschließung von Tarifverträgen bessere Verhältnisse erreichen zu können.

**Kaiserslautern.** Am 18. Juni fand im Lokale der Burg eine gemeinschaftliche Versammlung der Bau- und Steinarbeiter statt, anschließend eine Mitgliederversammlung der Steinarbeiter. Die Tagesordnung der kombinierten Versammlung war: Die verschiedenen Formen des wirtschaftlichen Lebens. (Vortrag vom Genossen Jörg.) Derselbe schilderte in sachlicher Weise die Begriffe, die Formen und die Gegenstände des früheren wirtschaftlichen Lebens zum heutigen. Dieser Vortrag war nur die Einleitung zu einer Reihe von Vorträgen, die der Redner, in gemeinschaftlichen Versammlungen beider Organisationen, halten will. Die Versammlung war beiderseits schlecht besucht.

**Mittweida.** Am 14. Juni wurde von den Granitwerken A.-G. Mittweida eine Liste herausgegeben, nach welcher 14 Kollegen mitgeteilt wurde, ihr Arbeitsverhältnis Sonnabend, 17. Juni, zu lösen. Als Grund wurde Arbeitsmangel angegeben. Die Entlassungen wurden in korrekter Weise vorgenommen, so daß sich hierzu weiter nichts machen ließ. Da die Kündigung den ganzen Vorstand betraf, so machte es sich notwendig, eine außerordentliche Versammlung einzuberufen. Beim 1. Punkt wurde den Betroffenen eine Unterstützung bewilligt. Des weiteren wurden Neuwahlen vorgenommen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Kollege August Winkler, zum Kassierer und Kartellbegleiter August Pagenbein und zum Schriftführer und Ortsstatistiker Kollege Hermann Jentsch gewählt. Als Revisor fungierte Kollege Steininger. Hierauf wurde die Abrechnung vom Sommerfest bekannt gegeben. — Am Sonnabend, 17. Juni, wurden von der Betriebsleitung die Entlassungen retour genommen. Drei Kollegen sind aber trotzdem abgereist. Recht auf dem großen Pferd glaubte sich Herr Peterschütz zu befinden. Als einige Kollegen aus den Granitwerken um Arbeit nachfragten, erklärte Herr Peterschütz ganz brüsk: Er würde eventuell 3-4 Mann einstellen, aber er nimmt, wenn er will, das heißt, eine Auslese unter den Arbeitern vornehmen. Die Mittweidaer Kollegen werden in Zukunft Herrn Peterschütz nicht mehr belästigen, sondern suchen sich anderwärts Arbeit. Mögen eventuell zureisende Kollegen sich vorher nach den Mittweidaer Betrieben erkundigen, um nicht in eine schwierige Kalamität zu kommen.

**Nandersacker.** Am 11. Juni tagte hier eine Bezirksversammlung der Steinarbeiter aus Würzburg, Heilbronn, Kleingartag, Mißbach, Kitzheim, Grünfeld, Nottensauer, Eibelsbach, Nandersacker und Theilheim. Zum 1. Punkt referierte Kollege Lohse eingehend über die Bedeutung der Tarifschiedsgerichte im allgemeinen und über die Tarifschiedsgerichtssetzung für das Kalksteingebiet im besonderen. Lohse führte u. a. folgendes aus: Es habe lange gedauert, bis ein Schiedsgericht für den Kalksteintarif zustande gekommen wäre, weil erstens die Unternehmer einen Arbeitgeber zum Vorsitzenden haben wollten, was aber arbeitnehmerseits abgelehnt werden mußte, da dadurch Parteilichkeit gang und gäbe sei. Erst auf das Drängen der Tarifkommission seien die Unternehmer von ihrem Standpunkt abgewichen und haben sich mit einem unparteiischen Vorsitzenden zufrieden gegeben. Des weiteren sei längere Zeit verstrichen, bis man einen geeigneten Vorsitzenden gefunden habe, da alle Vorgeschlagenen es ablehnten. Anfangs Februar d. J. sei nun das erste Schiedsgericht unter dem Vorsitz des Bezirksamtmanns Dr. Heulein in Oesenfurt zusammengetreten. Mit einer neuen Geschäftsordnung hat Mitte April eine zweite Schiedsgerichtssetzung, in welcher bereits sämtliche stattgefundenen schon erledigten Streitpunkte zu unsern Ungunsten entschieden wurden; nur Streitfragen ganz untergeordneter Natur seien zu unserm Gunsten ausgefallen, z. B. Schräge Fugen, Vorschreibebelager sowie Kugeln mit Standfuge). Selbst die klarsten Positionen, wie Gliedern, Poffenzulage vom Grund aus und Platten seien verworfen worden resp. zuungunsten entschieden. Stürmische Szenen hätten sich abgepielt bei den Verhandlungen, von einer parlamentarischen Ordnung auf Seiten der beklagten Unternehmer sei nicht zu reden. Folgender Antrag kam zur einstimmigen Annahme: „Die heute in Nandersacker tagende Bezirksversammlung erhebt entschiedenen Protest gegen die letzte Schiedsgerichtssetzung bezw. gegen das Gebaren der beklagten Unternehmer, da unter solchen Umständen ein klarer objektiver Schiedsbruch ausgeschlossen und der Friede im Kalksteingebiet gefährdet ist. Die Tarifkommission wird beauftragt, eine gemeinschaftliche Sitzung mit der Kommission der Unternehmer anzubahnen, um eine Klarstellung der strittigen Positionen im Tarif zustande zu bringen und protokolllarisch festzulegen.“ Beim 2. Punkt wurde Kollege May-Rottenbauer als Lohnkommissionsmitglied der Brecher und Hilfsarbeiter und Kollege Kuh-Nandersacker als Ersatzmann einstimmig gewählt. Einer besonderen Kritik wurden die Firmen Schilermann und E. Röder-Nandersacker unterzogen. Erstere Firma verfuhr nach jeder Richtung unsere Kollegen untereinanderzugehen. Die Firma E. Röder erlaubt sich, an unsere Kollegen das Verlangen zu stellen, das frühere System weiter aufrecht zu erhalten, daß Brucharbeit (wie Felsenloschlagen mit Brechstangen, was mitunter Stunden in Anspruch nimmt, sowie Aufstaben der Steine) ohne jede Entschädigung geleistet werden soll. Die Kollegen halten sich an dem Tarif, wonach solche Arbeiten mit 50 Pfg. Stundenlohn zu bezahlen sind.

**Nieder bei Schwäbisch-Hall.** Am 18. Juni fand hier zum erstmalig seit vielen Jahren eine Steinarbeiterversammlung statt, die erfreulicherweise sehr stark besucht war. Gauleiter Braum legte die Ziele und Bestrebungen der Gewerkschaftsbewegung unter besonderer Berücksichtigung der Steinindustrie in leichtverständlicher Weise klar. Die Kollegen folgten den Ausführungen mit lebhaftem Interesse und gaben ihre Zustimmung durch lebhaften Beifall kund. Es ließen sich sämtliche Anwesende, soweit sie der Organisation noch nicht angehörten, in den Verband aufnehmen. Da die Zahlstelle Hall von hier sehr weit entfernt liegt, und vor allem, um das Interesse der Kollegen an der Organisation zu wecken, wurde beschlossen, eine eigene Zahlstelle zu gründen. Aufgabe der Kollegen wird nun sein, dafür zu for-

gen, daß die noch außerhalb des Verbandes stehenden Kollegen für denselben gewonnen werden, insbesondere die Steinbrecher und Hilfsarbeiter. Der günstige Verlauf der diesjährigen Lohnbewegung bei der Firma Burre in Hall muß den Kollegen ein Ansporn sein, auch ihrerseits alles daran zu setzen, um sich ebenfalls geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erringen.

**Wiesbaden.** Am 13. Juni fand unsere Monatsversammlung im Gewerkschaftshause statt. Alkohol wurde nicht getrunken. Kollege Sarfert schilderte den zahlreich erschienenen die gegenwärtige Situation unfres Streiks. Die Zahl der Streikenden hat sich erheblich vermindert. Durch Abreisen usw. zählen wir von 58 in Streik Getretenen noch 34. Trotzdem hierdurch die Möglichkeit ausgeschlossen ist, die Arbeitsplätze wie bisher zu besetzen, lehnen es die Unternehmer ab, zu unterhandeln, mit der Begründung, daß wir mit unsern Forderungen erst größeres Entgegenkommen zeigen müßten. Aus den Reihen der Streikenden hat sich, trotz verschiedenen Versuchen dazu, noch keiner zum Streikbruch verleiten lassen. Als Arbeitswillige sieht man die überall bei Streiks aus dem Dunkel emporstehenden Elemente, die in einzelnen Werkstätten Statistendienste leisten. Aber den Unternehmern sind die dadurch entstehenden Kosten nicht zu hoch, wenn es ihnen nur gelingt, diejenigen, die in jahre-, ja jahrzehntelanger Arbeit es ihrem „Brother“ ermöglichten, das Vermögen zu sorgenlosm Dasein zu vergrößern, niederzukümmern ins Joch. Hier zeigt die Humanität der Wiesbadener Steinhauermeister, mit der sie sich immer so sehr brüsten, ihr wahres Gesicht, indem sie sich einer Erhöhung des Stundenlohns um 2 Pfg. abgeneigt zeigen.

**Richtigstellungen.** Die Firma Holzammer u. Bauer in Bausen teilt mit, daß sich der im „Steinarbeiter“ geschilderte Unfall durch die Unachtsamkeit des betreffenden Arbeiters ereignete. Die Firma habe bis jetzt alles getan, um den Alkoholgenuß einzudämmen.

In der Nr. 20 ist unter Gaubittelbrunn auf die Firma Zeidler Bezug genommen. Mit der Kritik sollte die Kaisersteinbruch Aktiengesellschaft getroffen werden.

## Rundschau.

Ein Notizschrei geht uns aus dem Mayener Gebiet zu. In Ettringen bei Mayen (Rheinland) haben die Keramiker einen Tarif abgeschlossen, der sich durch eine große Unvollkommenheit auszeichnet. Besser profilierte Arbeiten unterliegen der Vereinbarung, und der Unternehmer bestimmt gewöhnlich bei solchen Preisfestsetzungen meist allein. Es werden nun in Ettringen Stürze hergestellt (Signum A. 88) mit den Mayen 1,39 Meter, 0,52 Meter und 0,76 Meter, welche eine reichhaltige architektonische Arbeit aufweisen. So ein Sturz mißt über 1/2 Kubikmeter und als Steinmehllohn werden dafür 16 Mark bezahlt. Es ist einfach unglücklich, daß der Steinmehl für diesen Satz ein solches Werkstück herzustellen in der Lage ist. — Wenn für eine so komplizierte Arbeit per Kubikmeter bloß circa 29 Mark bezahlt werden, so ist das ein Skandal. — Aber der von den Herren Christlichen abgeschlossene Tarif gibt den Steinmetzen keine Handhabe, um solche Arbeiten berechnen zu können. Wie wäre es, wenn die Herren Angestellten Kall, Lehner, Fromm, Brendel, Schedel usw. sich nach hier bemühen möchten, um zu diesen Lohnsätzen zu arbeiten. Ihre schönen Redensarten, daß mit den Unternehmern Harmonie herrschen müßte, würden dann zukünftig nicht mehr so vorlaut erklingen. Aber die meisten christlichen Angestellten bei den Keramikern sind keine Steinmetzen, und so sind die Herren gar nicht in der Lage, aus eigener Anschauung und Erfahrung ein maßgebendes Urteil abgeben zu können. Die Erbitterung unter den Kollegen ist groß, auch die christlich Organisierten sind über den Tarif sehr enttäuscht. Ja, den Arbeitern neue Steuern aufladen, das können die christlichen Arbeiterabgeordneten, die Reichsversicherungsordnung haben sie auch mit verschleppern helfen, aber praktische Tarifpolitik treiben, das ist schwieriger und erfordert mehr Kenntnisse. —

Die Steinarbeiter im Mayener Gebiet verlieren zu den Keramikern das Vertrauen immer mehr, nur der Zentralverband deutscher Steinarbeiter (Sitz Leipzig) kann hier bessernd eingreifen. Mehr wie einmal haben wir schon gehört, daß die Unternehmer vom „Schwarzen“ Verbändchen mit seinem kleinen Kassenbestand keinen Respekt haben. Die Keramiker können etwa einen Kassenbestand von 30 000 Mk. aufweisen, der „rote“ Verband verfügt mit den Geldern der Zahlstellen über ein Vermögen von 600 000 Mk. Das ist eine Summe, die auch imponierend auf die Unternehmer wirkt. Im christlichen Verband gibt es für die weite Öffentlichkeit auch keine detaillierten Abrechnungen! Warum ein solches Gebahren. Der Ettringer Tarif kann nur eine Besserung erfahren, wenn der „rote“ Verband immer stärker wird. Alle Anzeichen dafür sind vorhanden.

**Pflastersteinvergebung.** Das Gemeindeamt Groß-Sieckterfelde bei Berlin vergab 8000 Quadratmeter Reihenspflastersteine 3. Klasse. Die schwedischen Firmen verlangten pro Quadratmeter 8,50 Mk., 9, 9,55, 9,25 und 9,40 Mk. Eine Firma aus Mittweida (Sachsen) setzte für den Quadratmeter 7,80 Mk. ein. Deutsches Material wurde also erheblich billiger angeboten. Sind wir recht unterrichtet, so wurde bei der Ausschreibung schwedisches Material vorgeschrieben. Gegenüber einem solchen Verfahren des Gemeindebauamtes legen wir als Arbeiter ganz entschieden Protest ein. Wenn wir in Erfahrung bringen, daß kommunale Verwaltungen schon bei der Ausschreibung ausländisches Gestein vorschreiben, so wird das unsererseits mit Nachdruck bekämpft. —

**Kurzfristig.** Daß die Arbeiter um Beseitigung einer in ihrem Interesse eingeführten sozialpolitischen Wohltat bitten, ist eine Neuheit. In Speicher bei Trier hat eine Versammlung von Arbeitgeber und Arbeitnehmern der Steinindustrie des Kylltales stattgefunden, die sich mit dem Erlaß des Bundesrats befaßte, der bestimmt, daß die Arbeitszeit der Steinarbeiter von 10 auf 9 Stunden herabzusetzen ist. Diese Bestimmung hat leider dazu geführt, daß die Löhne um 10 vom Hundert vermindert worden sind. Die Arbeiter beschloßen, einen Ausschuß mit der Abfassung einer Mißschrift an den Bundesrat um Aufhebung der Bestimmungen über die Arbeitszeit zu betrauen.

Vorstehende Ausführungen entnehmen wir einem bürgerlichen Blatte. Es ist traurig, daß die Steinmetzen in der Gegend von Trier noch so rückständig sind. Allerdings handelt es sich um gute Zentrumsanhänger.

Ein christlicher Gewerkschaftsführer über die katholischen Fachabteilungen. Trotz der von dem katholischen Oberhirten gegebenen Befehle geht der Krach in katholisch-christlichen Gewerkschaftslager weiter. Im Saarrevier werfen sie sich — die Fachabteiler und die christlichen Gewerkschaftler — Untugenden vor, wie sie nur in beiden Gewerkschaftsrichtungen, dank der christlich-zentrierten Erziehung, zu Hause sein können. Auch in Oberschlesien, wo die christlichen Gewerkschaften die größten Anstrengungen machen, um Boden zu gewinnen, geraten sie mit den Fachabteilungen arg aneinander. In welcher bengalischen Bestrafung die Christen hierbei die Fachabteiler darstellen, zeigen die Ausführungen des christlichen Gewerkschaftssekretärs und Stadtverordneten Ehrhardt-Kattowitz, die dieser in einer christlichen Mauerwerkversammlung in Rybnik zum besten

gegeben hat. Nach dem Bericht der „Oberschlesischen Zeitung“ (Zentrumsblatt) führte Ehrhardt aus:

„Die Fachabteilungen sind überhaupt keine Organisation, das ist nur ein Leipziger Allerlei, in dem bloß Hundefänger, Mist- und Ziegenbauern, Schneider und Schuster sind; sie sind nur ein häußliches Gland, das nicht leben und nicht sterben kann, aber in 3 bis 4 Jahren tot ist. Die Fachabteilungen sind keine selbständigen Organisationen, denn sie werden von Herren geleitet, die von der gewerkschaftlichen Tätigkeit keine Ahnung haben, es sind Doktoren und Theologen. Diese Führer und die Sekretäre müssen die reinen Universalmenschen sein, denn sie müssen in allen Berufen arbeiten und den Arbeitern auch noch von Arbeit und Religion vorreden. Was verstehen diese Esel von der Religion. Diese Berliner Sekretäre sind gar nicht fähig, Tarifverträge abzuschließen. Wenn sie irgendwo etwas anfangen und kommen damit nicht durch, so schreiben sie: „Merum novarum“ und wieder „Merum novarum“ und wollen damit die Arbeiter beruhigen. Die christlichen Gewerkschaften müssen mit den Sozialdemokraten gehen, denn allein können sie nichts ausrichten. Die Fachabteiler brauchen wir nicht zu fürchten, denn wenn sie ihre Hundefänger, Mistbauern und Kuhjungen abrechnen, so kommen noch höchstens 60 Maurer in Betracht, auf die wir gerne verzichten, denn es sind nur minderwertige Kräfte.“

Herr Ehrhardt kommt politisch mit den Drahtziehern der katholischen Fachabteilungen so nahe zusammen, daß er sie gründlich kennen gelernt hat. Nicht umsonst seine saftigen Ausdrücke, die von jener hochchristlichen Bildung zeugen, wie sie nun einmal von München-Gladbach aus in die Welt geht. Man lese zum Beispiel die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“. Klagen gibt das Organ der katholischen Fachabteilungen „der Arbeiter“ zu, daß Ehrhardt in der Tat so gesprochen hat. Aber nicht nur Ehrhardt zeichnete von seinen Zentrumsfreunden diese kräftigen Striche, er wird in Oberschlesien auch von den polnischen Organen gestützt. So heißt es im polnischen „Dziennik-Slonski“ u. a. über die Fachabteiler:

„... Was wir nun selbst von den Berlinern hatten, das wissen schon unfre Leser. Unfres Erachtens darf kein Arbeiter dem Berliner Verbands angehören.“

Das polnische Organ schiebt dann die obige Charakterisierung durch Ehrhardt ein und schreibt weiter:

„Wir erklären uns zwar mit der Form der Kritik des G. nicht einverstanden. Was sonst aber den Inhalt anbetrifft, so unterschreiben wir diesen vollständig. Muß doch der Zentrumsmann Ehrhardt als musterhafter Katholik am besten die zentrierten Verbändler kennen, die sich damit brüsten, daß sie nur allein die wahrhaften Katholiken sind.“

Das meinen wir auch! Wer den Dichter will verstehen, muß in des Dichters Bande gehen.

## Quittung.

Eingegangene Gelder vom 12. bis mit 17. Juni 1911.

Bühlberg, B. 130.48, E. 1.50, K. 9.50. Dürr-Arnsdorf, B. 87.38, K. 8.70. Jannowitz, B. 189.—, E. 10.—, K. 1.—. Grimma, B. 420.—, E. 35.50, K. 20.—. Sparned, B. 10.24. Treuen, B. 100.—. Wünschelburg, Ins. 9.60. Dziergowitz, Ins. 9.60. Steinwiesen, B. 5.—. Braße, B. 4.90. Waldenburg, 5.40. Paderborn, B. 1.30. Rotenburg, B. 1.20. Ahrdorf, B. 3.—. Beer, B. 2.—. Greifswald, B. 5.20. München, B. 500.—, K. 50.—. Jena, B. 92.—.

## Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Verhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

**Albert Baumann**  
Werkzeugfabrik und Hartwerk  
Aue (Erzgeb.)  
**Preisliste**  
über alle  
**Steinmetz-Geschirre**  
versende gratis!  
Lieferung sofort.

**Schürzen**  
Hausmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadettis, Leder- und Wadstins-Hosen in eigener Anfertigung  
empfehlen preiswert  
**Emil Keidel**  
Spezial-Geschäft  
in Berufskleidung  
Eigene Anfertigung.  
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

**Tüchtige Steinmetzen**  
werden noch eingestellt bei  
**Karl Schilling, Agl. Hof-Steinmetzmeister**  
auf den Werkplätzen in **Mittelsteine, Wanschelburg** und **Rückers** (Grafschaft Glatz.)

**Tüchtige, berufsmässige**  
**Pflastersteinschläger und Bossierer**  
bei hohem Akkordlohn und dauernder Arbeit sofort gesucht. Zu melden bei **Bruchmeister Hensel, Granitwerk Seldau** bei Bautzen.  
**Robert Berndt Söhne.**

**10 bis 12 tüchtige Steinbauer**  
finden dauernde Beschäftigung bei  
**Peter Contini**  
Wiedenselsen bei Bühlerthal (Schwarzwald).

**Steinhauer**  
finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung im  
**Kunststeinwert Oberschlesische Zementindustrie**  
**Dziergowitz (D.-S.).**

**Mehrere tüchtige Steinmetzen**  
für Granit und Syenit werden bei dauernder Beschäftigung sofort gesucht.  
**Granitwerke Hermann Jahn**  
Berneck im Zittelgebirge.

**Gesucht per sofort ein**  
**tüchtiger Steinmetz**  
der Granit und Sandstein bearbeiten kann.  
**Heinr. Wilhelm, Granit- u. Marmorindustrie, Stralsund.**

K. 6.68. Hamburg II, B. 500.—. Häßlicht, B. 798.—. Darmstadt, B. 107.10, E. 9.—, M. 4.10. Dürr-Arnsdorf, B. 17.—, E. 3.50, K. 9.50. Coblenz, Div. 49.77. Hebdingsfeld, B. 40.—. Neustadt a. S., B. 126.—. Verlinghausen, Ins. 4.80. Randern, Ins. 2.—. Dörpe, K. 2.10. Allstedt, B. 1.70. Sternberg, B. 5.—. Höchst a. M., B. 74.78. Adelebsen, B. 112.—, E. 7.50, K. 2.50. Köllfeld, B. 86.58, E. 7.—, K. 3.—. Wurzen, B. 424.—. Königswalde, B. 4.80. Vinsbach, B. 3.—. Minden, B. 30.—, K. 10.—. Ludwig Geißt, Kassierer.

## Allgemeine Bekanntmachungen.

**Regensburg.** In der Agitationstour, die Kollege Hugo Walthert unternimmt, ist eine kleine Verschiebung eingetreten. Am 25. Juni findet nun endgültig die Versammlung in **Gauzenberg** und am 27. Juni in **Fürstenstein** statt.  
Die Gauleitung.

**Bremen.** Die Vertrauensleute allerorts werden ersucht, mir die Adresse des Kollegen Rudolf Wagenknecht (Buch-Nr. 12925) mitzuteilen. Es handelt sich um familiäre Angelegenheit.  
Karl Veith, Kassierer, Gröbelstraße 35.

**Jannowitz.** Die Zureisenden haben sich, bevor sie um Arbeit sprechen, beim Vorsitzenden zu melden.

**Plauen.** Die Kollegen Johann Barb und Georg Els werden ersucht, sofort ihre Adressen an Unterzeichneten gelangen zu lassen.  
Karl Schwarzott, Reßbacher Straße 22.

## Adressen-Änderungen.

**Selbig.** Vors.: Max Schindler, Sellanger (Post Köditz).  
Kass.: Erhardt Bachmann, Rothenburg (Post Selbig).  
**Polen.** Vors.: A. Wübbe, Kaiser-Wilhelm-Straße 33.  
**Mittweida.** Vors.: August Winkler, Neudörfchen 10b.  
Kass.: August Pagenlein, Steinweg 87.

## Briefkasten.

**M. in M.** Auf die Quasilei des Zentrums-Vollblattes einzugehen, haben wir keine Veranlassung. Mir dem Uebertritt der Kollegen in unseren Verband ist die Sache erledigt. — **Windisch-Eschenbach.** Dem literalen Heißsporn paßt es nicht, daß unser Verband innerhalb Jahresfrist etwa 7000 Mitglieder neugewonnen hat. Den Vengel lassen wir weiter liegen. — **3. Pro Quadratmeter etwa 70 Mk.,** ohne Schrift natürlich. — **Schwarzenbach (?)** Diese Berichte sind leider vergriffen. Besten Gruß! — **G. in L.** Vielleicht später. — **14. C.** Aus taktischen Gründen zurückgestellt. — **D.** Der Schnapsteufel soll auch weiter scharf bekämpft werden. Daß dieses Vorgehen den Wirten nicht angenehm ist, wissen wir. Besten Gruß! — **Schubauer.** Hat auf D. Selbstverständnis keinen Bezug. Besten Gruß! — **Randersacker.** Es muß allmähentlich berichtet werden. — **B. in M.** Dazu besteht eine Verpflichtung nicht. — **Gotha.** Wir lehnen die Veröffentlichung ab. Der „Steinarbeiter“ ist kein Polizeiorgan. — **B. in W.** Die schöne Dichtung hat uns sehr gefreut. Aber die Bagillen können wir deshalb doch nicht unschädlich machen. Viele Grüße!

Diesen „Steinarbeiter“-Sendungen liegen die **Quartals-Abrechnungen** bei. Die Formulare sind unverzüglich an die Kassierer abzugeben.

**Tüchtiger Schmied**  
für Granitwerkzeug bei hohem Lohn sofort gesucht.  
**Carl Paeschke, Werksteinindustrie, G. m. b. H.**  
Betrieb: Jannowitz, Riesengebirge.

**Steinschleifer**  
für Marmor u. Granit werden für dauernde Arbeit eingestellt bei  
**Rupp & Moeller, Karlsruhe (Baden).**

**Tüchtige Steinmetzen**  
werden noch eingestellt bei  
**Stoffsteinmetzmeister L. Niggel, Mittelsteine**  
Grafschaft Glatz (Schlesien).

**Turmrose aus Basaltlava**  
in gotischem Stil, 1,10 m im Durchmesser, lichte Weite 0,82 m, prämiert mit der goldenen Medaille, ist preiswert zu verkaufen.  
**Gebr. Kenser, Mayen (Rheinland), Pöcher Str. 14a.**

**Freund Michl Küspert**  
aus Marktleuthen, wo bist Du? Laß bald etwas hören!  
**Hans Schlager, St. Gallen (Schweiz), Jellenbergstr. 79.**

**Michael Schreieder** wo bist Du? Es sucht Dich Dein Vater.  
**Schmölln, Nr. 37 (Bez. Dresden).**

**Gestorben.**  
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingekandt werden.)  
In Berlin am 4. Juni der Kollege **Wilhelm Sempel**, 49 Jahre alt, an Herzschlag. — Ebendasselbst am 10. Juni der Kollege **Theodor Geier**, 52 Jahre alt, an Asthma.  
In **Blombach** am 15. Juni der Kollege **Richard Schulte**, 38 Jahre alt.  
In **Bremen** am 14. Juni der Kollege **Otto Christmann**, 35 Jahre alt, an Lungenleiden.  
In **Dresden** am 12. Juni der Kollege **Moriz Rammann**, 54 Jahre alt, an Herzschlag.  
In **Eichenbühl** am 16. Juni der Kollege **Otto Adersmann**, 38 Jahre alt, an Herzschlag.  
In **Fallenheim** am 15. Juni der Kollege **Hermann Lehmann**, 59 Jahre alt, an Lungenentzündung.  
In **Meißen II** der Kollege **Paul Wachs**, 33 Jahre alt.  
In **Niederlamitz** am 13. Juni der Kollege **Georg Schröder**, 52 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
In **Pirna** am 13. Juni der Kollege **Ernst Göffel**, 33 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
In **Schwarzenbach** am 14. Juni der Kollege **Andreas Saar**, 39 Jahre alt, an einem Herzleiden.  
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: **A. Staudinger**, Leipzig.  
Verlag von **Paul Starke** in Leipzig.  
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei **Actiengesellschaft**.

## Die Gewerkschaftsbank.

Der Gedanke von der Gründung einer Gewerkschaftsbank ist nicht mehr neu. Angeregt wurde er schon vor Jahren durch den Genossen Buchwald in der damals von Heinrich Braun herausgegebenen, inzwischen wieder eingegangenen Zeitschrift „Die Neue Gesellschaft“. Die Schwierigkeit, die in der Lösung des Problems liegt, verhinderte die Weiterverfolgung der Anregung. Neuerdings wurde die Frage wieder aufgeworfen. Die riesige Entwicklung des Massenwesens in den Gewerkschaften, besonders ihre wachsenden Vermögensbestände, zwingen die Gewerkschaften, ihrem eigenen Geldverkehr eine größere Aufmerksamkeit zu widmen und ihm eine Richtung zu geben, die den Gewerkschaftsinteressen entspricht. Dies war die Veranlassung, weshalb auch in der letzten Konferenz der Zentralvorstände eine Aussprache über die Möglichkeit einer andern Verwertung der Einnahmen und Vermögensbestände der Gewerkschaften erfolgte. Im „Korrespondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands“ (siehe Nr. 12 vom 25. März 1911 unter Arbeiterbewegung) wurde unter Anlehnung an diesen Gedanken die Gründung einer Gewerkschaftsbank befürwortet. Die Verfasserin, Gertrud Kodel, geht von der richtigen Auffassung aus, daß die Absicht der Unternehmerorganisationen immer mehr darauf gerichtet ist, durch große Aussperrungen die Massen der Gewerkschaften zu sprengen und damit die Widerstandskraft der Arbeiter zu vernichten. Wiederholt haben die Strategen der Unternehmer berechnet, wie lange im Falle einer Ausperrung die Mittel der Gewerkschaften reichen werden. Wenn sie sich bisher dabei auch in jedem einzelnen Falle verrechnet haben, so entbindet uns das, wie die Verfasserin sehr richtig sagt, doch nicht von der Pflicht, genau zu untersuchen, ob wir gegen einen solchen „Kampf bis aufs Messer“ genügend geschützt sind. Wenn man diese Frage auch nicht direkt zu verneinen braucht, so bedeutet sie doch, daß in der Zukunft den Gewerkschaften noch größere Mittel zur Verfügung stehen müssen, wenn sie von den Unternehmerorganisationen nicht erdrückt werden wollen.

Da tritt die Frage der Beschaffung dieser Mittel an uns heran. Die Erhöhung der Beiträge scheint dazu die einzige Möglichkeit zu bieten. Aber damit wird nicht viel erreicht werden. Abgesehen von der Abgeneigtheit gegen höhere Verbandsbeiträge, die bei vielen Mitgliedern der Gewerkschaften noch vorhanden sind, haben die Beiträge in manchen Gewerkschaften auch eine solche Höhe erreicht, daß eine Steigerung nur schwer, vielleicht überhaupt nicht mehr möglich ist. Wir würden damit also halb am Ende unsres Satzes angelangt sein und das Unternehmertum könnte triumphieren. Wir müssen uns also nach andern Quellen umsehen, die uns in Zukunft die Mittel für unsre Kämpfe liefern sollen. Und das sind nach der Verfasserin die Konsumgenossenschaftliche Organisation, die Sparkasse für Gewerkschaftsmitglieder und in ihrem weiteren Ausbau die Gewerkschaftsbank. In ihrem Vorschlage zeigt die Verfasserin, wie es möglich ist, dem Kapitalismus die Mittel zu entziehen, die sein Gedeihen und Ueberwuchern fördern. Der größte Teil des Arbeitslohnes von Millionen Lohnarbeitern wird sofort nach Empfang wieder umgesetzt in Lebensmittel und Bedarfsartikel für den Haushalt. Der Lohn wandert zum Kleiderhändler, ins Warenhaus, zum Bäcker, Krämer oder Schlächter, die alle als Gegner der Arbeiter auftreten. In sehr vielen Fällen wird auch noch ein Teilchen des Arbeitslohnes als Spargroschen übrig oder in einer Versicherung angelegt. Alle diese Gelder nehmen also auf Umwegen oder direkt ihren Weg wieder zum Kapitalisten. Dieser Kreislauf des Geldes legt doch den Gewerkschaften nahe, das Kapital anzugreifen und ihm den Zufluß von Arbeiterfeie zu versperren. Und dazu sind die Konsumvereine das beste Mittel. Indem die Gewerkschaftsmitglieder diesen Zufluß ableiten von dem großen Strom, der sich in das kapitalistische Meer ergießt, und ihn statt dessen in das Sammelbecken leiten, das der Arbeiterschaft gehört, wird das Geld der Arbeiter dem Kapitalmarkt entzogen. Es wird Verwendung finden können zur Vergrößerung der Konsumbetriebe und Vermehrung der Eigenproduktion, durch die auch die Konsumvereine immer unabhängiger werden vom kapitalistischen Fabrikationsbetrieb, und der ungeteilte Mehrertrag wird ausschließlich den Arbeitern zufallen. Eine weitere Schwächung der Kapitalmacht und eine Vergrößerung der Mittel für die Zwecke der Gewerkschaften ist möglich durch die Pausbarmachung der in den städtischen, Kreis- und Fabrikparkassen oder in den privaten Versicherungsgeellschaften verschiedenster Art aufgespeicherten

Spargelder der Arbeiter, die dort auch nur zur Stärkung der Kapitalmacht Verwendung finden. Alle diese Summen im genossenschaftlichen Eigenbetrieb verwendet, werden der Arbeiterschaft eine große Widerstandskraft verleihen, die noch durch ein systematisches Sparsystem der Gewerkschaftsmitglieder erhöht werden kann.

Der Plan, bis ins einzelne durchdacht, eröffnet uns eine gewaltige Aussicht auf die Wahrung der Gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierten Arbeiterschaft in der Zukunft. Man denke, welche Summen auf diese Weise der privatkapitalistischen Produktions- und Wirtschaftsweise entzogen werden können. Die Gewerkschaften hatten im Jahre 1909 eine Einnahme von rund 50 Millionen Mark und ihre Vermögensbestände erreichten die Höhe von 43 Millionen. Ein erheblicher Teil dieses Geldes floß mit in den Strom des kapitalistischen Geldverkehrs, weil sich dafür schwerlich eine andre Gelegenheit zur Betätigung fand, oder weil es an der dazu nötigen Einrichtung fehlte, diese Summen im gewerkschaftlichen Sinne und Interesse zu verwerten und zu verwalten. Ueber 350 Millionen Mark werden jetzt schon in den deutschen Konsumgenossenschaften jährlich umgesetzt, eine Summe, die sich bei der weiteren Entwicklung der genossenschaftlichen Organisation leicht verdoppeln oder verdreifachen lassen wird. Welche gewaltige Machtentfaltung der organisierten Arbeiterschaft muß dadurch erzeugt werden, wenn für die Verwertung dieser Summen im sozialistisch-gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Sinne eine Organisation geschaffen wird, die den vollen Produktionsertrag immer wieder an diese Organisation zurückführt. Die „Grenzen der Gewerkschaftsmacht“ können dadurch wieder etwas weiter gesteckt werden. Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft hat keine Ursache, zu verzagen, wenn sie in die Zukunft blickt. Wenn nur jeder mit dem nötigen Ernst die Interessen der Allgemeinheit und seine eigenen prüft und verfolgt, dann werden sich, ohne daß sich der einzelne deswegen größere finanzielle Opfer aufzulegen braucht, die Kräfte der Gewerkschaften so vermehren, daß sie sich den Unternehmern zu jedem Kampf stellen können.

Die Gefahr, die dem Kapitalismus in der Entziehung solcher unschätzbaren Werte durch eine auf solcher Grundlage errichteten Gewerkschaftsbank droht, ist auf jener Seite längst erkannt. Nicht umsonst sucht man mit allen Mitteln die Entwicklung der Konsumgenossenschaften zu verhindern und durch allerlei scheinbare Wohlthaten die Arbeiter von dem einzig richtigen Gedanken der solidarischen Selbsthilfe abzuhalten. Die „Konservative Korrespondenz“, die „Deutsche Arbeiterzeitung“, der „Reichsbote“ und andre Blätter dieser Art haben bereits durch ihre Ausführungen bekundet, daß dieser Gedanke bei ihnen doch einiges Baugrimmen hinterlassen hat. Zwar wird versucht, den Plan zu verzerrern und ihn als ein neues Mittel zur Ausperrung der Massen und zur Fesselung an die Sozialdemokratie hinzustellen; aber das wird ihm sicher keinen Abbruch tun. So schreibt der „Reichsbote“ sich seine Scherzreden so folgt vom Feibe: „Auch der letzte Grobian ihrer saueren Arbeit soll ihnen (den Arbeitern) zu Parteizwecken aus der Tasche gelockt werden. Das Märchen von der Verlesung der Massen soll dadurch zu hochstähliger Wahrheit gemacht werden. Es soll also bei der heutigen absoluten politischen Willenslosigkeit des Arbeiters, wie sie heute schon geschaffen ist, noch Willensbestimmung, selbst das mühselig erworbene Stück Brot will man ihnen rauben. Im wahren Sinne des Wortesgefesselt, will man das Arbeitshier in seine Hände bekommen, um sich selbst auf diese Weise eine unbeflegbare Macht zu schaffen.“ Ähnlich lauten die Ausführungen der „Konservativen Korrespondenz“, denen die „Arbeiterzeitung“ ihre warnend. Stimme für die Unternehmer anhängt, es könnte dieser Plan verwirklicht werden.

Hinter all dem Geleif steht lediglich die Wut, die der Plan einer Gewerkschaftsbank bei jenen Deuten hervorgerufen hat. Die Erfahrungen haben uns gelehrt, daß wir auf dem richtigen Wege sind, wenn unsre Gegner uns beschimpfen und unsre Pläne und Absichten verzerrern und entstellen. Es ist deshalb auch überflüssig, sich gegen solche Neuperfungen zu verteidigen. Sie werden diktiert durch die Befürchtung, daß den Ausbeutern hierdurch wieder ein Stück Gewalt über die Arbeiterschaft verloren gehen wird. Allzu lange schon hat sich nach unsrer Meinung die Arbeiterschaft am Gängelband der Unternehmer führen lassen, hat ihnen selbst die Mittel geliefert, mit denen sie wieder bekämpft und gefesselt wurde. Wenn die Arbeiterschaft diese Mittel jetzt selbst in die Hand nehmen und

verwalten wird, dann wird sie nicht in eine neue Abhängigkeit geraten, sondern durch die machtvolle Organisation zur Freiheit gelangen. Das einzige, wodurch sie sich in Zukunft fesseln lassen wird, ist das gesteigerte Interesse, das sie ihrer Organisation entgegenbringt.

## Aus Schlesien.

Die schlesische Steinindustrie hat eine starke Ausbreitung. Auch unser Verband hat dort eine große Stabilität aufzuweisen, in 28 Zahlstellen können wir über 3000 organisierte Kollegen mystern. Besonders bemerkenswert ist die Sandsteinindustrie im Bunzlauer Gebiet und in der Heuscheuer, die Granitindustrie hat ihr Domizil im Striegauer Kreis, in Strehlen, Ströbel, Gorkau, Niklasdorf. In Gnadenfrei ist die Marmorbrüche hervorzogand vertreten, die Marmorgewinnung selbst wird in Kurzen-dorf an der österreichischen Grenze betrieben. Die Basaltgewinnung und Verarbeitung geschieht in Pilgramsdorf, Dauban und Goldberg. Der Ort Oberaufungen weist dagegen eine bedeutende Kalksteinindustrie auf. In den vorgenannten Steinindustriebereichen hielt der Unterzeichnete nun vom 21. Mai bis einschließlich 11. Juni eine Agitationsstour ab. Die Eindrücke sollen in nachstehendem kurz skizziert werden.

Strehlen. Der Herdersche Garten war bis zum letzten Platz gefüllt. Gezählt wurden 313 Besucher. Trotzdem vor unsrer Versammlung eine politische tagte, so können auch die Steinarbeiter mit dem Verlauf ihrer Versammlung sehr wohl zufrieden sein. Auch 2 Duzend Frauen, welche schwere Steinbrucharbeit verrichten müssen, waren anwesend. Sie gehören auch dem Verbands an. Vor acht Jahren hatte ich Gelegenheit, das erstmal (bei der Gründung der Zahlstelle) zu den Strehlemer Kollegen sprechen zu können. Seit dieser Zeit ist doch viel „Schwung“ unter die Kollegen gekommen. Das merkt man am besten, wenn man zu einer vielhundertköpfigen Masse spricht. Und wie ist der Alkoholgenuß gegenüber früher so stark zurückgegangen! Diese Besserung ist nur auf das Konto des Verbandes zu schreiben. Allgemeine Freude herrschte in der Versammlung, daß Herr Schall die 20prozentige Lohnreduzierung für die etwa 150 Brecher zurückzog. Eine solche Lohnherabsetzung bedeutet sicherlich keinen Pappentitel. Wenn unsre Kollegen über diese Lohnherabsetzung, welche vom Dezember 1910 bis Mitte Mai dieses Jahres Gültigkeit hatte, auf sich auferzte empört waren, so ist dies voll und ganz begründet. Im städtischen Steinbruch, welcher von Herrn Schall für 100 000 Mark pro Jahr gepachtet ist, sind etwa 650 Arbeiter beschäftigt. Nur ein kleiner Rest steht unserm Verband fern. In den letzten Jahren ist die Bruchanlage technisch sehr vervollkommen worden. Drei mächtige Blondins (Schwebetrane) überspannen den ungeheuren Steinbruch. Die Seillänge eines Blondins mag 120 Meter betragen, und Kipploren, mit 50 bis 60 Zentner Steine beladen, sind im Ru etwa 20 Meter hochgezogen und dann gehts mit großer Geschwindigkeit der Verladerrampe zu. Ein solcher Blondin transportiert täglich für zirka 20 Eisenbahnladungen das nötige Material. Von der Bruchwand aus sieht es sehr gefährlich aus, wenn man beachtet, wie unter dem Spannseil, auch wenn daran die belandenen Loris hängen, die Arbeiter direkt schaffen. Dieses (Draht-) Seil mag 6 bis 7 Zentimeter im Durchmesser haben, es ist sicherlich für eine mehrfache Sicherheit berechnet, aber wenn es reißt, ein halbes Duzend Menschenleben wären mindestens verloren. Die Kollegen, die in der Nähe der Blondinsrichtung schaffen, wissen wirklich nicht, ob sie am Abend noch lebend den Bruch verlassen können. In diesem kesselförmigen, in Deutschland einzig dastehenden Steinbruch geht es zu wie in einem Ametsenbauern. Die Bohrmaschinen knattern und surren unaufhaltsam und das Steinbrechen selbst verursacht auch einen ansehnlichen Spektakel. Und in diesem kolossalen Menschengeräte bemerkt man sogar die Frauen, wie sie beim Steintransport tüchtig mit helfen müssen. Aber larg ist der Lohn sämtlicher Arbeiter. Im Winter kommen dann sehr häufig Abzüge, und der Haushaltungsset muß abermals eingeschränkt werden. Dieser Methode der Lohnherabsetzung muß zukünftig ein mächtiger Kiesel vorgegeben werden. Die Strehlemer Unternehmer müssen ebenfalls noch zum Tarifabschluß erzogen werden können. Herr Schall stellt mit Vorliebe Bruchmeister an, welche in der Zahlstelle eine hervorragende Rolle spielen. Die Herren Schwarz, Lorenz, Grellich,

## Die Vulkane und Lavaströme Islands.

Am häufigsten sind auf Island die basaltische Lava auswerfenden Vulkane, und die Ausbrüche erfolgen gewöhnlich an Erdspalten, an denen sich oft ganze Kraterreihen bilden. Nach dem Ausbruch erstarrt die Lava in der Spalte, und neue Ausbrüche kommen an derselben Stelle nicht vor, vielmehr entstehen dicht daneben neue Spalten. Manchmal erfolgen — so berichtet die „Deutsche Rundschau für Geographie“ (A. Hartlebens Verlag, Wien und Leipzig, Monatlich 1 Bst. Jährlich 13.50 Mark) — aus den Spalten Ausbrüche ohne Kraterbildung, indem die Lava wie eine Quelle aus der Spalte hervorbricht. Eine riesige vulkanische Rinne dieser Art ist die Eldgja, im südlichen Island gelegen. Sie hat etwa 30 Kilometer Länge und spaltete bei ihrem Entstehen 300 Meter hohe Gebirge. Die Lavamasse, die hier hervorquoll, bedeckt eine Fläche von 90 bis 100 Geviertkilometer.

Häufig sind auf Island große Vulkane, die sanfte Abhänge haben und ganz aus Lavaströmen aufgebaut sind. Oft haben sie die Form von Kuppeln und erreichen eine Höhe von über 1000 Metern, bei einem Durchmesser von 7 bis 15 Kilometer. Die größten derartigen Vulkane gibt es in dem im mittleren Teile von Island gelegenen Gebiet Odadahraun, einer gegen 500 Geviertkilometer großen, fürchterlichen Lavawüste, die durch die Ausbrüche des Askja, des größten isländischen Vulkans, des Trölladyngja und des Kollotadyngja entstanden ist. Der letztere hat einen Krater von etwa 500 Meter Breite. Mitten in der Kraterenebene befindet sich ein imponierender Schlund, der ungefähr 150 Meter Durchmesser hat und 200 Meter tief ist. Große Vulkane von der Art des Vesuvius sind auf Island seltener. Der bekannteste ist der Fella, der jedoch nicht ganz kegelförmig, sondern länglich ist und aus einer Anzahl Krater besteht.

Ueber die Gesamtzahl der isländischen Krater gibt es keine sicheren Angaben. Manche schätzen sie auf 3000. Etliche Landschaften sind so von Krateringen durchkreuzt, daß sie Mondlandschaften gleichen, und viele der Ringgebirge haben eine bedeutende Größe. Beim Askja zum Beispiel beträgt sie über 70 Geviertkilometer. Außer der Lava werfen die Vulkane Massen von losem Material, Schladen, Bomben und Asche, aus. Beim Ausbruch des Askja 1872 flog die Vimssteinasche in elf Stunden bis zur Westküste Norwegens und von dort in zehn Stunden nach Stockholm. Für bewohnte Gebiete ist der Aschenregen bei entsprechender Windrichtung immer ein fürchterliches Unglück, da er die Wiesen, und damit den Viehstand, der Island eine große Vieh- und Butterausfuhr nach England ermöglicht, vernichtet. Beim Ausbruch des Askja im März 1875 mußten die Bauern,

die etwa 100 Kilometer vom Vulkan wohnten, vier Stunden lang Licht brennen. Noch grauenhaftere Katastrophen entstehen beim Ausbruch von Vulkanen, die in Gletschergebieten liegen, wie es zum Beispiel beim Myrdalsjökull an der Südküste und beim Vatnajökull der Fall ist. Letzterer, im südöstlichen Island liegend, stellt ein Gletschergebiet von nicht weniger als 8810 Geviertkilometer — beinahe halb so groß wie das Königreich Württemberg — dar. Bei Ausbrüchen in solchen Gletschergebieten werden keine Lavamassen, sondern nur Aschenmassen ausgeworfen. Aber um so fürchterlicher ist der Kampf, der zwischen Feuer und Wasser entsteht. Denn die Hitze bringt die Eis-massen zum Schmelzen, und reißende Ströme, Eisküde mit sich führend, stürzen die Abhänge hinab, die ganze Umgegend in ein brausendes Meer verwandelnd, worin Eisblöcke von über Hausgröße durcheinanderrollen. Auf diese Art sind große, fruchtbare Teile Islands für immer in Wüsten verwandelt worden.

## Das Spiegelglas und seine Herstellung.

Die Kenntnis des Glases geht weit zurück in die Geschichte der Menschheit; die ersten Anfänge verlieren sich im Dunkel der Vergangenheit. Die Geschichte der Herstellung des Spiegelglases hingegen liegt innerhalb der letzten 200 Jahre. Es besteht aus demselben Grundbestandteilen wie das gewöhnliche Glas mit Hinzufügung von etwas Arsenit und Holzkohle. Die Fabrikation ist sehr mühsam und verlangt große Sorgfalt, sofern die besten Qualitäten erzielt werden sollen. Das meiste Spiegelglas wird in Frankreich und Belgien verfertigt, und es ist wohl von Interesse, dem Fabrikationsprozess in einem dieser großen Spiegelglaswerke zu folgen. Wer zum erstenmal bei Nacht ein derart großes Spiegelglaswerk betritt, wird sich wundern, alle Schmelzöfen geschlossen zu finden. Nur das dumpfe Geräusch eines mächtigen, aber eingeschlossenen Feuers ist in der Stille vernehmbar. Von Zeit zu Zeit öffnet ein Arbeiter eine Klappe, um in den Ofen zu sehen und den Zustand des Glases zu beobachten. In den Augenblicken beleuchtet dann eine lange, bläuliche Flamme die Seiten der nachstehenden Kihlöfen, die schweren großen Gießplatten und einige Matrizen, auf denen halbkugelförmige Arbeiter ruhig schlafen. Plötzlich schlägt die Uhr; ein Signal erschallt, die Pfeife des Aufsehers ertönt, und ungefähr dreißig starke Männer erheben sich von den Matrizen. Jetzt beginnt die Arbeit mit einer Geschwindigkeit und Präzision, wie bei einem Artilleriemärsch. Die Schmelzöfen werden geöffnet; große mechanische Vorrichtungen erfassen die glühenden Schmelztiegel, ziehen sie aus dem Ofen, heben sie empör und bewegen sie gleich kolossalen Feuerkugeln an den schwarzen eisernen Bal-

ken die Decke entlang. Plötzlich halten sie an, und jeder der gewaltigen Kessel senkt sich langsam über einen großen aufeisernen Tisch, der vor dem geöffneten Schlunde eines Kihlöfens steht. Wieder ertönt ein Signal; die Schmelztiegel neigen sich, und die schöne, opalartige Flüssigkeit ergießt sich glänzend, durchsichtig und geschmeidig über die Platten auf den Tischen. Auf ein neues Signal bewegt sich eine Walze über das glühende Glas, worauf dann ein Arbeiter mit klüner, sicherer Hand die etwa sich zeigenden Fehler in der Flüssigkeit abschöpft. Hierauf schleben ungefähr zwanzig Arbeiter die großen Platten mit dem Glase in den Ofen, wo es langsam gekühlt wird.

Das Herausnehmen aus dem Kihlöfen ist nicht von so dramatischen Szenen begleitet wie das Gießen. Dennoch ist es interessant, zu beobachten, wie zwölf Arbeiter, nur mit Lederriemen versehen, die große, dünne, zerbrechliche Platte heben und sie in langsamen, genau Takt haltenden Schritten auf den Kanten von den Ofen nach den Stellen bringen, wo jetzt das Schleifen und Polieren vorgenommen wird. Das Glas ist noch rau und undurchsichtig; erst allmählich bekommt es durch das Schleifen und Polieren die kristallartige Durchsichtigkeit und wunderbare Glätte, die wir an ihm schätzen. Das Schleifen selbst wird durch Maschinen mit erst grobem, dann immer feinerem Sande bewerkstelligt, bis zuletzt beim Polieren, das bei dem besten Glase mit der Hand geschieht, allerfeinstes Sandpapier in Anwendung kommt. Bei diesem Prozess verliert das Glas immer mehr als ein Drittel seines ursprünglichen Gewichts.

Die größten Platten, die bis jetzt angefertigt worden sind, haben einen Flächeninhalt von ungefähr 27 Quadratmetern, bei einer Dicke, die zwischen drei Zünftel und einem ganzen Zentimeter schwankt. Wie sich denken läßt, bietet der Transport dieser großen, dünnen Flächen erhebliche Schwierigkeiten. Solche Scheiben, die viele hundert Mark kosten, können unmöglich auf gewöhnlichem Wege von der Fabrik nach ihrem Bestimmungsort befördert werden; auch sind die gewöhnlichen Eisenbahnwaggons für den Transport ganz ungeeignet. Gewöhnlich werden drei große Platten in einen Holzkasten mit zwischenliegendem Stroß ganz eng zusammengepackt. Diese Kästen werden dann auf eigens dazu von den Glaswerken gebaute Eisenbahnwagen geladen, deren Boden so tief ist, daß er fast mit den Gleisen gleichläuft. Diese Vertiefung ist notwendig, damit die hohen Kästen die Tunnel und Brücken passieren können. Die Kästen stehen natürlich auf der Kante, und jeder Wagen enthält sechs bis acht derselben. Von den Eisenbahnwagen werden sie dann mit großer Sorgfalt auf Wagen geladen, die wieder so gebaut sind, daß die Kästen so tief wie möglich zwischen die Achsen der Räder einsinken können.

Stierkel und Junggeburten haben heute gut dotierte Posten inne. Aber diese — Laktat des Unternehmers kann und nicht haben, die Zahlstelle wächst von Tag zu Tag und die Kollegen werden sich ihrer Macht immer mehr bewußt. Während ich vorstehende Seiten niederschrieb, da geht das Sprengschloß los; Dampfen von Schüssen werden abgefeuert und da schlage ich mich schnellstens seitwärts in die Büsche.

**Vorkau.** Die 70 Verbandskollegen waren sämtlich zur Stelle. Es herrschte musterhafte Aufmerksamkeit während des Referats. Der Ströbeler Ortsverwaltung war erfreulicherweise ebenfalls anwesend. Dieser Kontakt ist sehr notwendig, weil die Firma Schiller doch auch in Klitzdorf bei Grethen einen großen Steinbruchbetrieb unterhält. Versammlungen sind in Vorkau immer ein kleines Lokalereignis. Sie bieten für die Kollegen doch immerhin ein tägliches Einzelereignis eine beachtenswerte Abwechslung. Die Debatte wurde allerdings in ein falsches Gleis gelenkt. Die Versammlung hat schließlich einen guten Gesamteindruck hinterlassen.

**Ströbel.** In dieser Zahlstelle sind die Versammlungen stets gut besucht, ein Zeichen, daß die Ortsverwaltung sehr rührig ist. (Versammlungsteilnehmer 198.) Geleitet wurde, daß im königlichen Bruch die Arbeiter sehr schlecht behandelt werden; ein Brahmestier Wähnsch tat sich hierbei recht unrühmlich hervor. Seine Ausdrücke sind direkt roh und ekelerregend zu nennen. Die Besucher erfahren erst Sonnabends welchen Lohn sie erhalten, und meistens werden ihre so nicht hochgeschätzten Erwartungen noch sehr enttäuscht. Die Ströbeler Kollegen sind der Meinung, daß ein stich ein Tarifvertrag zustande kommen möchte. Das wissen auch die Unternehmer, daß dem wilden Afford bald die letzte Stunde geschlagen hat. Im Steinbruch Götze in wurde eine große Förderanlage errichtet und die Lagersteine sind schon seit Wochen abtransportiert worden. Der Geschäftsgang ist ein sehr guter zu nennen. Im Steinbruch sah ich einen Kolob, der im Volumen mindestens 100 Kubikmeter aufweist. Seine Spaltflächen sind wie geschnitten. Von den Ströbeler Kollegen habe ich wiederum die besten Eindrücke empfangen. Unsere dortigen Freunde eröffnen am 1. Juli einen Konsumverein und der hochverdiente Kassierer Robert Heller wird als Vagerhalter angeestellt. Ich vermerte diese Anstellung deshalb, weil in andern Steinbruchbezirken, wo Konsumvereine bestehen, nicht immer nach dieser selbstverständlichen Methode verfahren wird. Als vor einigen Jahren die Steinbruchbesitzer in den Arbeiterlagern Kramläden errichteten, da jammerte das Bürgertum über die Konkurrenz nicht. Weil aber jetzt die Steinarbeiter einen Konsumverein gründeten, da wird auf sie weiblich geschimpft, indem sie die selbständigen Existenzen vernichteten. Der verlorene Streit vor vier Jahren hat uns nicht die geringste Mitgliddererhöhung gebracht, wir mußten heute 237 Verbandszugehörige. Wenn wäre ich mit auf den „Botta“ (Bottener Berg) hinaufgeklettert, aber Schließens „Stolz“ hatte sich mit einer dichten Nebelhülle völlig unsichtbar gemacht.

**Oberpeilau.** Es waren 110 Versammlungsbesucher zu verzeichnen. Davon unorganisiert 49. Die Aufmerksamkeit während des Vortrages war musterhaft, die Debatte sehr interessant. Daß den Kollegen der Verband schon große Vorteile gebracht hat, wurde zugegeben, auch die Nichtverbandsmitglieder heimsten Lohnverbesserungen ein. Vor zehn Jahren schon hielt ich in der Zahlstelle eine Versammlung ab. Es fiel damals die gedrückte Haltung der Kollegen auf, heute sehen sie nicht mehr so abgegründet aus. Die Ortsverwaltung ist in sehr guten Händen. Der Kassierer G. J. J. J., welcher bei der letzten Lohnbewegung „hinausgewimmelt“ wurde, hat einen kleinen Laden aufgemacht, hoffentlich findet er von seinen Kollegen die nötige Unterstützung. Die Firma H. J. J. J. (Hähnels Nachfolger) gestattet mir die Zuaugenscheinnahme ihrer großen Marmorwerkstätte. Auffallen mußte mir massive Stämme, aus Kungendorfer Marmor, für ein Berliner Warenhaus. Die gesehenen kannelierten Säulentrümmeln waren äußerst sauber bearbeitet. Aus Beroneser Marmor waren mehrere Säulen in Arbeit, die Länge machte drei Meter betragen. Ein Stück befand sich unter der Fräsmaschine, damit die Hohlkehlen eingestochen werden konnten. 43 mal muß die Maschine längsgehen, damit „eine“ Reife fertiggestellt ist. Die Firma besitzt in ausländischen Marmororten ein enormes Lager. Von dem Gesehenen war ich sehr befriedigt.

**Mittelsteine und Bünschelburg.** Es wurden 88 Versammlungsbesucher gezählt. Das Referat wurde mit großem Interesse entgegengenommen. Als ich aber auseinandersetzte, daß bei den Abzügen von Bezirksstartern die Wünsche der einzelnen Zahlstellen nicht immer in vollem Umfang berücksichtigt werden könnten, da setzte bei einer kleinen Winderbeit ein Murren ein. Auf diese Opposition war ich gefaßt nach den Vorgängen bei der letzten Tarifernennung. Es wurde viel debattiert, und zwar in sehr parlamentarischer Form. Der Polier bei Niggel will nicht nach Tarif bezahlen, und weil er sich bei vielen Positionen zu ungunsten der Arbeiter „verrechnen“ hat, so ist die Aufregung völlig begreiflich. Es darf wohl erwartet werden, daß sich der Polier in Zukunft streng an die getroffenen Abmachungen hält. In Mittelsteine und Bünschelburg schafft ein buntes Völkergemisch, und zwar Tschechen, Galizier, Kroaten, Italiener, Ungarn und Reichsdeutsche aus mehreren Bundesstaaten. Von den letzteren fallen besonders einige „Salonbayern“ auf. Der Vollständigkeit halber sei bemerkt, daß ich in Mittelsteine den ersten Steinmehrer mosaischen Glaubens antraf. Im Heuschneergebirge hat unser Verband eine feste Position, die katholischen Arbeitervereiner sind völlig ausgeschaltet.

**Jannowitz.** Die Zahlstelle zählt 78 Mitglieder, davon fanden sich 73 in der schon verlaufenen Versammlung ein. Die Kollegen machten auf mich den allerbesten Eindruck, einige Granitbrecher fielen mit ihren mächtigen Vorkauern auf, gleichsam als seien sie Nachkommen des Nibelungen, welcher im Riesengebirge heute noch sein Unwesen treibt. Die Hilsarbeiter gehören alle dem Verbände an. Für die gesamte Branche wurde im Vorjahr ein Tarif abgeschlossen. Bearbeitet wird rötlicher Granit, der sich im volleren Zustande sehr schön ausnimmt. Die Lebensmittelpreise sind, da Jannowitz Kurort ist, sehr hoch. Die Steinmehrer sind meist zugewandert, doch wird jetzt über schleppenden Geschäftsgang geklagt. Die Jannowitz Gegend ist geradezu mit herrlichen Naturschönheiten ausgerüstet. Der Werkplatz an Bahnhofs gibt zur Beanstandung keine Veranlassung. Mit Befriedigung sah ich, daß die Werkstätten bei großer Hitze besprengt werden. Dieses Verfahren ist sehr nachahmenswert. Mit dem aufsichtsführenden Organ, Herrn Matthes, habe ich vor etwa zwölf Jahren selbst den Knüppel geschwungen.

Ueber die Versammlung in Neudorf wurde in der letzten Nummer schon berichtet. Der Steinmehrer Gering mit drei bis vier betrunkenen Kollegen zur Seite, hatte im Nabaumachen die Führung, so daß die Versammlung, welche von 63 Kollegen besucht war, frühzeitig geschlossen werden mußte. Gegenüber solchen Suffköpfen hat die Ortsverwaltung entschieden einzuschreiten, andernfalls der Ausschluß aus dem Verbände zu erwirken ist. Mit Reuten, die das Renommees des Verbandes so herabsetzen, ist kurzer Prozeß zu machen. Kollege Leonhardt als Vorsitzender tut, was in seinen Kräften steht, um die Disziplin in der Zahlstelle aufrechtzuerhalten. Hoffentlich stehen ihm die einflussreichen Kollegen bei.

In Alt-Barthau war die Versammlung von 143 Kollegen besucht. Sehr guten Eindruck machte es, daß auch die Hilsarbeiter in großer Zahl erschienen waren. Die Debatte war sehr eingehend, aber sachlich. Auffällig ist, daß die Stunden-

löhne der in der Steinindustrie Beschäftigten so verschieden sind. Der Stundenlohn beträgt für Hilsarbeiter 23—22, für Brecher 30 und für Steinmehrer 38 Pfg. Daß unter solchen Umständen die Organisierung der Hilsarbeiter recht nachhaltig betrieben werden muß, ist ohne weiteres klar. Solche Lohnunterschiede müssen uns unter allen Umständen sühlig machen. — In Alt-Barthau hat unter den Steinmehrer allerdings die Eintracht sehr gelitten. Die Geschlossenheit und das „sich verstehen“ war früher in stärkerer Weise vorhanden. Einige sänger Kollegen haben sich schon öfters in den Versammlungen oppositionell betätigt, und ein solches Verhalten wirkt abstoßend auf die älteren ruhigeren Verbandsmitglieder. — Wenn man die Werkplätze besucht, so staunt man über die sauber bearbeiteten Werkstücke. Schwere Arbeit mühen auch die Brecher und Boffierer leisten. Bällig sonnengebräunt stehen sie an der Felswand und schufen mit der Zweispitze; dabei müssen die Boffierer den gefährlichen Steinhaub in Masse einatmen. Wenn die Brecher und Boffierer schon mit 16—18 Jahren ihren Beruf ausüben würden, mit etwa 25 Jahren wären sie schon in die Kühle Erde gebettet. — Da sie aber meist nach der Mittagszeit in die Steinbrüche kommen, so bringen sie es auf 35 Lebensjahre. (Ueber die gewonnenen Eindrücke der berufstrunkenen Steinarbeiter wird das Nähere in einem späteren Artikel gesagt.)

In Oberpeilau zählt der Verband 81 Mitglieder, Versammlungsbesucher wurden 111 gezählt, die unorganisierten Brecher und Hilsarbeiter traten dem Verbände bei. Während der Versammlung wurde nichts getrunken, so etwas imponiert. Im Referat erörterte ich insbesondere die berufliche Lage der Brecher und Hilsarbeiter. Die Einreichung eines Tarifs war schon in die Wege geleitet. Die Debatte war kurz, aber doch von großer Wirksamkeit. Ueber die gut verlaufene Versammlung kann ich den Kollegen nur die größte Anerkennung aussprechen. Die Beschäftigung der Kunitzischen Granitwerke wurde mir gestattet. Der am Streitberge gewonnene Granit ist sehr hart, aber von schöner weißgrauer Farbentönung. Die Steinmehrer und Schleifer müssen geradezu Kraft schaffen. Die Ausführung der Steinmehrarbeiten zum Goldberger Kriegerdenkmal, zur Berliner Untergrundbahn, zum Kaiser-Wilhelm-Kanal müssen vom hochmännlichen Standpunkt aus famos genannt werden. In den genau untersuchten Werkstätten gab es kein Jota anzusetzen. Neu zur Bearbeitung kommt bei Kunitz der große gefleckte Bannitzer Granit aus den Riesengebirgsbrüchen der Firma Paeschke. Das Material ist sehr hart, hat einen schlechten Gang, aber die Polierfähigkeit ist sehr groß. Dieser Granit kommt nur für bessere Arbeiten in Frage und hat sicherlich eine starke Zukunft. Paeschke hat auch das Zeug, den Stein in Berliner Baukreisen einzuführen.

Die Hältscher Versammlung stand im Zeichen eines Gewittersturmes. Von 5 bis 6 1/2 Uhr abends ging ein mächtiger Platzregen nieder und es wurde stark finster. Die Straßen waren vom Regen aufgeweicht, aber trotzdem konnten 147 Versammlungsteilnehmer gemustert werden. Die Versammlung mit Striegau wurde eingehend erörtert, und es scheint Aussicht zu sein, dieselbe bewerkstelligen zu können. Geleitet wurde über die niedrigen Löhne. Der Granitindustrielle Thaler weiß diese besonders zu drücken; er hat innerhalb 15 Jahren in geschäftlicher Beziehung eine glänzende Karriere gemacht. Das hat er der Bedürfnislosigkeit seiner Leute mit zu verdanken. Die Ortsverwaltung ist sehr rührig, sie hat eine Hausagitation veranstaltet mit Hinzuziehung von 50 Mitgliedern. Der Kassierer Scholz macht tadellose Arbeit, auch der Vorsitzende Schiller stellt vollauf seinen Mann.

(Die Verschmelzung mit der Zahlstelle Striegau ist in der Sitzung vom 14. Juni von den beiden Ortsverwaltungen beschlossen worden. Hoffentlich stimmen die Mitglieder dem auch zu. Die Stelle eines zweiten Lokalbeamten soll baldigst besetzt werden. Es liegt im wohlwolligen Interesse der Steinarbeiter des Hältscher-Striegauer Bezirks, wenn die Verschmelzungsfrage praktisch gelöst wird. Hältscher zählt über 500 und Striegau gegen 1100 Mitglieder. Die Verwaltungsarbeiten werden durch die Zentralisierung vereinfacht und auf dem Gebiet der Lohnbewegung kann mehr Machtentfaltung betrieben werden. Der Beschluß der beiden Ortsverwaltungen kann nur aufs lebhafteste begrüßt werden.)

In Raltshaus wurden 43 Versammlungsbesucher gezählt. In diesem Orte muß es mit der Hausagitation versucht werden. Die Firma Schall hat dort große Betriebe angekauft; sie will sich in Schlesien, soweit die Pfistersteinindustrie in Frage kommt, Monopolstellung sichern. Hoffentlich sehen die Kollegen noch frühzeitig ein, wohin dann die Reise geht. Schall liefert meist für die städtischen Verwaltungen, aber es ist ihm bisher noch nicht eingefallen, mit seinen Arbeitern Tarifverträge abzuschließen. Doch auch diese Zeiten werden sich ändern. Die Arbeiter können es sich nicht gefallen lassen, daß im Winter die Löhne gekürzt werden, wie es beispielsweise in Ströbeln in so krasser Weise der Fall war. Kollege Daubenthaler griff in die Debatte sehr wirksam ein.

Die Striegauer Versammlung wies 273 Besucher auf. Man findet dort immer ein volles Haus. Die Aufmerksamkeit war brillant. Die Debatte über berufliche Fragen war eingehend. Geleitet wurde, daß die bundesrätlichen Bestimmungen nicht im vollen Umfang durchgeführt werden. Der Geschäftsgang ist momentan sehr flott; es müssen teilweise Ueberstunden geleistet werden. Die Zahlstelle Striegau weist eine Reihe hervorragender Kräfte auf, nur treten sie nicht mehr so wie früher hervor. Die Herren Lehmann, Heidrich und Weiß gestatteten mir ohne weiteres das Besichtigen der Betriebe. Im Betriebe Lehmann werden ebenfalls Quader zum Kaiser-Wilhelm-Kanal angefertigt. Die Arbeit ist genau so tadellos wie bei Kunitz. Wenn hätte ich den Lehmannschen Basaltbruch besucht, es mangelte mir aber an Zeit. Der Steinbruch der Herren Heidrich und Weiß birgt wundervolle Lager, das Material hat eine schöne Körnung. Es können Werkstücke in allen Dimensionen gewonnen werden. Die Striegauer Brüder stehen mit ihren massiv anstehenden Wänden in Deutschland einzig da. Ich habe in Schweden keine Steinbrüche gesehen, die das Material leichter hergeben als wie in Striegau. Es wäre sehr wünschenswert, wenn in Striegau das gespannte Verhältnis zwischen unserm und dem Unternehmerverbande eine Besserung erfahren würde. Unsere Verbandsvertreter haben überall, so in Sachsen, Bayern, Württemberg usw., mit den Unternehmern verhandelt, nur im Striegauer Bezirk war es bisher unmöglich, diesen Konnex herstellen zu können. Es ist nun anzunehmen, daß in Zukunft unser Verband als gleichberechtigter Faktor anerkannt wird. Auf dem Friedhof besuchte ich die Grabstätte des unvergesslichen Heinrich Bau-dach. Er war lange Jahre ein hervorragender Führer der Striegauer Steinarbeiter. Die Kollegen und Genossen haben dem tapferen Helden ein ansehnliches Denkmal gewidmet.

Die Groß-Polener Versammlung wies 77 Besucher auf. Wir haben in diesem Orte einen Stamm tüchtiger Leute. Gewünscht wurde, daß es nun endlich zu einem Tarifabschluß kommen möchte. Das Begehren der Kollegen ist sehr berechtigt. Einige Freunde sagten mir, daß der Alkoholgenuss in den letzten Jahren sehr zurückgegangen ist. Die alten Kollegen Emmrich und Hippold stellen heute noch vollauf ihren Mann.

Der Gesamteindruck über die abgehaltenen Versammlungen muß als vorzüglich bezeichnet werden. Im 2. Gau hat unser Verband eine dominierende Stellung. Den Kollegen ist der Organisationsgedanke in Fleisch und Blut übergegangen. In den Verwaltungen sitzen überall tüchtige Leute und die Kassengelder werden musterhaft geführt. Die schlesischen Steinarbeiter werden scherzweise als „Alfinger“ bezeichnet, das heißt

im Volksmunde soviel als Sängler. Ueber unsere schlesischen Freunde halten jederzeit tren zum Verbände und sie haben schon manchen gewerkschaftlichen Kampf mit großer Zähigkeit durchgeführt. In der Sandsteinindustrie herrschen schon seit 15 Jahren tariflich geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse und der Arbeiter und er hat dort sehr rechte Fortschritte aufzuweisen. Das kleine Intermezzo in Neudorf, das von der Mehrheit der Zahlstellenmitglieder scharf verurteilt wurde, kam mich nicht hindern, zu erklären, daß der Verband auf die Mitgliedschaften im 2. Gau sehr stolz sein kann. a. st.

### Ist Akkordarbeit Mordarbeit?

Diese durch E. W. in unserm Organ am 6. Mai aufgeworfene, meiner Ansicht nach nicht gut und klar beantwortete Frage, veranlaßt mich, noch einmal darauf einzugehen und das Gegenteil zu beantworten, als der Sinn jenes Artikels durchblicken läßt.

Seit Jahren bin ich schon Gegner des Akkords und habe seit langer Zeit unter meinen Kollegen Propaganda für das andre System gemacht und auch geholfen, praktisch durchzuführen. Belastung haben mich dazu viele Gründe. Allerdings wird jeder, welcher mit einer scheinbar neuen Idee herankommt, belächelt. Und was hat man, selbstverständlich als aufmerksamer Leser, vernennen müssen? Viele, sehr viele Betriebe, nebenbei bemerkt, nicht nur maschinell eingerichtete, haben die Lohnarbeit aufgenommen.

Ich sagte eben, maschinell eingerichtete Betriebe. Solche haben allerdings sehr oft auch technischen und praktischen Gründen ohne Kampf das Tagelohnsystem anerkannt.

Frühere Gegner des Lohnsystems stehen heute mit auf meiner Seite und fühlen sich bei diesem Arbeitsmodus gar nicht schlecht. Im Gegenteil, hören wir heute die Kämpfer für letzteres und die früheren Wächter im Akkordsystem in den Versammlungen reden, so ist es eine Freude, überhaupt, wenn sie am Ort die Majorität bilden, wie sie die „Mordarbeit“ verdammen.

Schädigt ein Akkordarbeiter sich nicht selbst, so tritt er doch bei andern Recht auf Arbeit mit Füßen. In den meisten Fällen, selbstverständlich aus Unwissenheit, aus oberflächlichem Denken gegenüber seinen Kollegen, welche auf der Straße liegen. Und es ist so, nur gehört der gute Wille dazu und eine gute Organisation; daß diese beiden Hauptfaktoren erreicht werden können, ist ja gezeigt worden in dem sehr lehrreichen Flugblatt der letzten Woche, wonach der Verband in den letzten 17 Monaten um 7000 Mitglieder zugenommen hat. Es ist immer noch bei den Arbeitgebern die Meinung vorherrschend, daß beim Akkord noch genug verdient wird. — „Gauen Sie man ein bißchen hinterher, damit die Werkstücke noch raus kommen“, so heißt es in Berlin. Solche Redensarten hören wir auch anderswo.

Hier liegt das Akkordsystem trah ausgedrückt. Haben wir dann durch übermenschliches Arbeiten etwas mehr verdient, so kommt der Unternehmer und durchbricht die tariflichen Abmachungen und kürzt.

Durch Schaffung von Akkordtarifen machen sich die Arbeiter und mit ihnen die Verbände kolossale rechnerische Arbeiten. Wie kommen wir dazu, den Unternehmern dadurch das Rechnen zu ersparen und ihnen das Buchführen zu erleichtern? Der Kampf der Arbeiter gegen die Kapitalistengruppe verbietet schon selbst solch großes Entgegenkommen. Das Flugblatt über Submissionswesen und deutsche Steinindustrie kam gerade zur rechten Zeit, um auch daraus zu ersehen, wie nötig das Streben zum Lohnsystem ist, nämlich, damit es nicht heißt: „Da meine Steinarbeiter im wilden Akkord schaffen, sind wir in der Lage, die Löhne zu kürzen“, usw. Wenn wir auch nicht im „wildem Akkord“ arbeiten, so bleibt das schlechte Kalkulieren doch nicht aus.

Nun denke ich, einige triftige Gründe angeführt zu haben, weil ich der Meinung bin, daß das Lohnsystem schnell Platz gegriffen haben wird. E. G. S. t.

### Der Proletarier muss die Luft am teuersten bezahlen!

In den beiden Berliner Ausstellungen für vorbildliche Arbeiterwohnungen und für gute Proletariermöbel, die von der Rigdorfer Baugenossenschaft Ideal und der Kommission für vorbildliche Arbeitermöbel veranstaltet worden sind, konnten innerhalb acht Tagen rund 35 000 Besucher gezählt werden! Deutlicher läßt sich das brennende Interesse der Arbeiter an der Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Familie nicht nachweisen. Und wie nötig ist es doch auch! In allem und allem ist der Proletarier der Ausgebetteste und Unterdrückteste. Die niedrigsten Einkommen sind mit Miete am höchsten belastet, so predigte schon 1887 Dr. Schwabe, der Berliner amtliche Statistiker. Die Schwabeschen Zahlen sind heute Gemeingut aller Städtebau- und Wohnhausarchitekten, anders geworden ist es nicht, nur schlimmer wurde es. Die niedrigst entlohnten Arbeiter, die im ganzen Jahre noch keine tausend Mark verdienen, sie müssen bis zu 30 und noch mehr Prozent ihres Einkommens für Wohnungslöcher ausgeben. Der Krösus, der sich zwölf Zimmer leistet, gibt von seinem Einkommen kaum 2 Prozent für Miete aus.

Mit der Luft, die der Arbeiter braucht, ist es ebenso! Allabendlich fanden jetzt in großen Sälen Berlins Versammlungen statt, in denen anerkannte Kapazitäten über das Wohnungselend der Proletarier sprachen. Zur rechten Zeit kommt dazu eine Zusammenstellung von statistischen Ergebnissen über die Luftabnehmerpreise, die der Arbeiter in den Wohnungen der Großstädte zahlen muß. Sie ist im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht. In P. r. t. h. wurden 11 247 Wohnungen auf die Preise ihres Rauminhalts untersucht, ebenso in Augsburg, Posen und Schöneberg fanden solche kritischen Beleuchtungen des modernen Wohnungselends statt. Die Resultate sind fürchterlich. Für P. r. t. h. und Augsburg zeigt die nachfolgende Tabelle etliche Ergebnisse.

Miete für einen Kubikmeter Luft in Wohnungen mit

Zimmer	P. r. t. h.	Augsburg
1	2.72 Mk.	2.52 Mk.
2	2.28 "	2.35 "
3	2.02 "	2.24 "
4	2.00 "	2.17 "
5	2.06 "	2.17 "
8	2.49 "	2.19 "
10	2.89 "	2.18 "
11 u. mehr	3.17 "	1.56 "

Im Besonderen in Augsburg wohnen die reichen und reichsten Leute so viel billiger, als die allerärmsten Proletarier, daß sie für den Kubikmeter Luft ihrer Räume viel, viel weniger zahlen als er.

In Posen untersuchte man die Wohnungen der Stadlarmen. „Wohnungen“ mit einem Rauminhalt von 10 Kubikmetern kosteten pro Kubikmeter 6.41 Mark, also viel mehr als in P. r. t. h. und Augsburg bei den kleinsten Wohnungen! Dagegen kostete der Kubikmeter Luft in einer Posener Wohnung, die 240 bis 250 Kubikmeter Luft besaß, nur noch 2.44 Mark. Also nicht nur zwischen den Luftpreisen der Reichen und Armen bestehen große Unterschiede, nein, auch zwischen denen der Armen und der Allerärmsten ist das fürchterliche Gesetz der Luftverteilung grenzenlos in Kraft! Für Schöneberg trifft daselbe zu.

Die kleinste Behausung, die „Leichenkammer“ des altgewordenen Proletariats, wie sie oft im Volksmunde genannt wird, mit weniger als 10 Kubikmeter Luftvolumen ist fast fünfmal so teuer wie die etwa zwanzigmal so große Wohnung. Und wie sieht es nun in Breslau, in all den andern Großstädten aus? Niemand sagt es uns, keine Wissenschaft, offiziell abgestempelte natürlich, predigt es uns: die Geschichtszahlen der Sozialisten zum Beispiel sind ja auch viel wichtiger!